

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Jahreslauf und Seelenentwicklung

Vom Römischen Reich zur Globalisierung

Israel, Palästina, Dreigliederung

Anthroposophie: Weltanschauung oder Wissenschaft?

Tatiana Kisseleff – Pioniergestalt der Eurythmie

Amerikanisierung der Schweiz

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Jahreslauf und Seelenentwicklung

Mabel Collins

3

Vom Römischen Reich zur heutigen Globalisierung

Eugen Kolisko / Andreas Bracher

5

Israel, Palästina und die Dreigliederung

Andreas Bracher

10

Amerikanisierung der Schweizer Politik

Andreas Flörsheimer

12

«Anthroposophie und die Frage der Rassen»

Eine Replik auf den Artikel von Stephan Geuljans (Jg. 4, Nr. 11)

14

Ist Anthroposophie in erster Linie eine Weltanschauung?

Thomas Meyer

16

Von einem fernen Stern betrachtet

Jupiter

17

Tatiana Kisseleff, eine Pioniergestalt der Eurythmie

Brigitte Schreckenbach

18

Antonio Rosmini – ein bedeutender italienischer Denker

Buchbesprechung von Renatus Ziegler

19

Leserbriefe

20

Der Europäer

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 5 / Nr. 4 Februar 2001

Bezugspreise:

Einzelheft: sFr. 8.- / DM 9.- / öS 68,-
Doppelheft: sFr. 15.- / DM 17.- / öS 130,-
Jahres-Abo: sFr. 94.- / DM 105.- / öS 720,- (inkl. Porto)
Halbjahres-Abo: sFr. 52.- / DM 55.- / öS 420,- (inkl. Porto)
Luftpost/Übersee: sFr. 134.- (inkl. Porto)

Euro-Preise: richten sich nach dem Tageskurs sFr/€

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Christine Bonvin, Brigitte Eichenberger, Ruth Hegnauer, Christoph Podak (Web), Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58
E-mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Austrasse 33, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.431.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

Internet: <http://www.perseus.ch>

ISSN 1420-8296

Die nächste Nummer erscheint am **1. März 2001**

Jahreslauf und Seelenentwicklung

Betrachtungen von Mabel Collins

Die englische Schriftstellerin und Okkultistin Mabel Collins (1851-1927) hat mit **Licht auf den Weg** ein von Rudolf Steiner hochgeschätztes inspiriertes Schulungswerk verfasst.¹ Dieses Werk wurde für ihn zum Hauptanlass für das Schreiben seines eigenen Schulungsbuches **Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?**²

Mabel Collins schrieb außerdem eine von Steiner ebenfalls hochgeschätzte **Geschichte des Jahres**, die tiefgreifende Betrachtungen zur Zeit zwischen Dezember und Mai enthält.³ Diesem Werk ließ sie 1912 eine Art Ergänzung folgen: **Wenn die Sonne nordwärts zieht**.

Im gleichen Jahr erschien die erste Ausgabe von Steiners **Seelenkalender**, dessen Entstehung in einem unausgesprochenen Zusammenhang mit diesen Werken von Mabel Collins steht. Dass Steiner diese Vorläuferwerke seiner Wochen- und Jahreszeitbetrachtungen in denselben nicht erwähnt, hängt zweifellos mit dem seit Jahren drohenden Ausschluss der von ihm geleiteten deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft im Jahre 1912 zusammen. Diesem tragischen Bruch sind die Jahreszeitbetrachtungen von Mabel Collins insofern zum Opfer gefallen, als sie innerhalb der anthroposophischen Bewegung kaum Beachtung fanden. Angesichts ihres inneren Wertes, den auch Steiner ihnen zuerkannte, sollen sie im **Europäer** vorgestellt werden.

Wir drucken Auszüge aus dem Buch **When the sun moves northwards**, in der deutschen Übersetzung durch Thomas Meyer, ab. Für das Neujahrsgedicht ist noch keine befriedigende Übersetzung gelungen. Wir bringen es daher im englischen Original.

Die Redaktion

Januar

Was das Licht für die Natur ist,
ist die Liebe für das Herz des Menschen

Der Meister in Liebe spricht am ersten Tag des neuen Jahres zu den Schülern, denn im ersten Monat des Jahres werden die Vigilien der Liebe abgehalten; jene Feiern, die den Schüler für alle folgenden Erfahrungen vorbereiten und stärken sollen und die ihn bis zum äußersten auf die Probe stellen. Die Tore sind fest verschlossen, der eiserne Riegel lässt sich nur schwer heben, der Schüler vermag es nicht allein zu tun.

Die goldenen Tore sind die Pforten, die zum spirituellen Leben Einlass geben. Sie *schließen* nicht von diesem ab, sie geben in dies Leben Einlass. Nur der eiserne Rie-

gel, der vor ihnen liegt, verhindert, dass sie nicht bloß angelehnt sind, um beim leisesten Druck durch eine Hand, die Einlass wünscht, sogleich nachzugeben (...)

Der Eisenriegel, so schwer, so hart, so unerbittlich, ist eine Illusion; er ist das künstliche und an die Zeit gebundene Bewusstsein, das aus den Menschen abge sonderte und isolierte Wesen macht. Wer die Dinge äußerlich betrachtet, dem will dies Bewusstsein als die eine große Wirklichkeit erscheinen, als die eine absolute Wahrheit, so tief ist der Illusionszustand, in dem er sich befindet.

Das neue Jahr, die Jahreszeit der Wiederkehr von Licht und Wärme und des Erwachens von Befruchtungskraft und Leben, bringt die Vorstellung von Hoffnung mit sich. Obwohl die Pforten fest verschlossen sind und der Eisenriegel schwer zu heben ist, so ist das nur im Augenblicke so. Die Wandlung wird erfolgen, das Wunder sich ereignen, die Auferstehung ist gewiss. Bedenke: Immer gibt es Frühlingsknospen; die grünen Blätter des Herzens werden im rechten Augenblick hervorbrechen. Und bedenke: Die Übernatur ist so bestimmt und unerbittlich wie die Natur; an dieser können die ewigen Gesetze studiert werden, die auch in jener walten.

Während die Sonne zurückkehrt und der Natur von neuem Schönheit schenkt, so kehrt auch das göttliche Licht zurück, um Liebe, das kostbarste von allen Dingen, in die Welt zu bringen. Das Herz wird, allzu lang gemartert, dürr und unfruchtbar. Enttäuschung, Kummer, Reue, Gewissensbisse, Schamgefühle – all dies streift die grünen Blätter von ihm ab und wirft sie auf den Boden, dem Verfall anheimgegeben. Empfindungen wie diese sind die bitteren Winde und die grausamen Frosteskräfte in der menschlichen Natur. Alle Jugend, alle Freude ist dahin, für immer, wie es scheint. Der Schüler, der an diesem Wunder teilzunehmen wünscht, braucht Vertrauenskraft [*faith*], was soviel wie unbewusstes Wissen heißt. Die «Worte des Meisters in Liebe an den Schüler» sind an jene gerichtet, die diesen Punkt erreichten (...)

Das tiefe Violett-Blau, die Farbe der Liebe, durchdringt die Halle des Lernens (...) Der Schüler, der in die Schule der Liebe eintreten möchte, muss eine strenge Vorbereitung durchmachen und muss fünf Eigenschaften und sieben Attribute erlangt haben (...) Die ersten beiden Eigenschaften sind *Vertrauenskraft* [*faith* resp. *unconscious knowledge*] und *Zuversicht* [*confidence* resp. in-

extinguishable hope]. Die dritte ist die Gabe der *Nächstenliebe*; sie macht aus dem Verzeihen von Beleidigungen etwas ganz Natürliches, nichts Erzwungenes.

Worte des Meisters in Liebe an den Schüler zum Neujahrstag:

- I Brave heart it is that sees the light!
Strong soul that scents the fragrant air.
None else can hope to scale the light:
None else can breathe the silent prayer.
- II Put Pleasure back and let her laugh,
Bid peace turn her pale face from thee;
In them you find a changeling half
Of that great joy that lives in me.
- III I bid my children look afar
To where I stand alone and wait.
Push back the heavy iron bar
That clasps and holds the golden gate.
- IV Yes, push it back; for in your hands
My strength lies waiting for your will.
Enter with me the shining lands,
Climb thou with me the golden hill.
- V But know that slaves have there no place,
Pleasure or pride, or peace or pain,
These bring no changes on thy face;
As my power waxes theirs must wane.

Februar – März

Der Monat Februar ist vorbereitenden Vigilien geweiht, während welcher drei Schritte gemacht werden müssen (...) Diese Schritte sind: Das Erlangen von Selbstbeherrschung, von Selbstvertrauen und Gehorsam. Während diese Schritte studiert und unternommen werden, wird das Geheimnis der Lehre der Liebe verstehbar.

Das Leben ist von fremdartigen Sternenaugenblicken durchzogen die sich von allen andern Augenblicken dadurch unterscheiden, dass in ihnen Entscheidungen von großer Tragweite zu treffen sind, Entscheidungen, die nur vom höheren Selbst getroffen werden können. Wenn diese Augenblicke kommen, ist der Mensch entweder ihnen gegenüber hilflos, oder aber er bemerkt, dass jetzt keine weltlichen oder gewöhnlichen Erwägungen ins Gewicht zu fallen haben. Die Ereignisse des Lebens, die in der geheimnisvollen Stille, in der sich auch das Wachstum der Natur vollzieht, aufeinander folgen, führen den Menschen durch einen unwahnehmbaren, subtilen Fortgang zu einem solchen Au-

genblicke hin. Da fühlt der Mensch sich aufgerufen, eine Entscheidung von solcher Art zu treffen, dass sein ganzes Wesen aufgefordert ist, sich am Kampfe zu beteiligen. Der Mensch, der vor solcher Prüfung hilflos ist, gibt nun Emotionen und Gefühlen nach, gerät in einen Fieberzustand oder wird verrückt. Der Geistesschüler steht unerschüttert auf dem Kampffeld seines Wesens, mitten in der Turbulenz des Lebens, und er wirkt entschlossen an der Umwandlung des eignen Selbsts. Das Gefühl des Aufruhrs in ihm, der Todeskampf der Emotionen, durch eine intensive Lebenssituation auf den Plan gerufen, kann in Kraft verwandelt werden und lässt sich so zu hohem Ziel verwenden. Das höchste der Motive, welches er erblicken und erreichen kann, muss dabei sein Führer sein; nichts sonst darf ihn nun leiten. Er muss sich zu der selbstlosesten Handlung, die ihm möglich ist, entschließen. Hält er unbeugsam an diesem Maßstab fest, so wird das Fieber plötzlich von ihm weichen, während jene, welche um ihn sind, empfinden, wie eine Kraft von ihm ausströmt, die auch sie nach oben führt und auch sie dazu bewegt, den höchsten Zielen, die sie kennen, nachzufolgen. Elend und Verzweiflung, die Menschen, denen solche Führung mangelt, in den Wahnsinn treiben können, wandeln sich mit einem Male in Vertrauen zu den unsichtbaren wohlthätigen Mächten, und aus einem Wirbel voller Leidenschaft oder einem Meer von Leiden werden sich die Geister derer, die davon betroffen sind, neu erheben, innerlich geläutert. Das ist die Aufgabe des Schülers im Alltagsleben und im zwischenmenschlichen Verkehr: durch große Anstrengung im Leben derer, welche um ihn sind, Böses in ein Gutes umzuwandeln. Das ganze Leben wird Gedanke, wenn es so behandelt wird, denn es gibt kein noch so einfaches Ereignis, das für den Schüler ohne Lehre wäre. Keine Einzelheit des Alltagslebens ist zu trivial, als dass sie nicht in dieser Art gehandhabt werden könnte; und einige Ereignisse sind auf andere Weise gar nicht zu bewältigen (...)

Die Selbstbeherrschung, die im mystischen Leben gelehrt wird, hat die Läuterung des Herzens zu bewirken. Sie besteht in der Beherrschung des niederen Selbsts (...) durch das höhere Selbst, den inneren Streiter.

Dies kann nur erreichen, wer weiß, dass er vor allen anderen Dingen geistige Entwicklung anstrebt.

1 Siehe: *Light on the Path/Licht auf den Weg*, zweisprachige Neuausgabe mit den Kommentaren Rudolf Steiners, Basel, Dezember 2000.

2 A.a.O., S. 118ff.

3 Siehe R. Steiners Rezension dieses Werkes in GA 34, S. 515ff.

Vom Römischen Reich zur heutigen Globalisierung

Eine späte Betrachtung von Eugen Kolisko kommentiert durch Andreas Bracher

Sucht man nach einem Verständnis der heutigen Weltsituation, so ist eine mögliche Anknüpfung der Vergleich mit dem Römischen Reich. Ähnlich wie sich vor zweitausend Jahren das Römische Reich als eine allesverändernde Struktur über die antike Welt gelegt hatte, so gibt es heute die Weltstrukturen der Globalisierung, die eine ungeheure Einschmelzung und Vernichtung alter traditioneller Lebensweisen und Sozialformen bewirken.

Das Römische Reich war eine Schöpfung des politischen Genies des alten Rom. Dieser Genius war, wie es im nachfolgenden Aufsatz Eugen Koliskos heißt, jener, «der die Gesetze der physischen Welt kennt und die Herrschaft darüber erlangt.»

Der Schöpfer der heutigen Globalisierung ist der sogenannte Westen. Ein anderer für das Phänomen gebrauchter Begriff ist der von der Verwestlichung der Welt. Die eigentlichen Herren dieser Verwestlichung sind heute die Eliten Englands und besonders der USA, der Westen innerhalb des Westens. Das sind jene Menschengruppen, die heute «die Gesetze der physischen Welt kennen» und dadurch die Herrschaft über diese Welt erlangt haben. Das gilt für wirtschaftliche und politische Angelegenheiten, aber auch bis in die Bereiche von Naturwissenschaft und Technik hinein.

Die moderne Globalisierung ist keine eigentlich politische Struktur mehr wie es das Römische Reich war. Sie hat ihren Schwerpunkt im Wirtschaftlichen. Die (politischen) Reiche des europäischen Kolonialismus und des Imperialismus erscheinen ihr gegenüber nur als Vorläufer und Vorbereiter.

Der nachfolgende Aufsatz Eugen Koliskos ist im November 1939 in der englischen Zeitschrift **The Modern Mystic** erschienen, unmittelbar vor Koliskos Tod. Er war gedacht als erster Teil einer Serie über die Entwicklung des Christentums («Christian Evolution»). Ein zweiter Teil erschien dann noch nach Koliskos Tod im Dezember 1939; er beschäftigt sich mit der Frage, was die Übernahme des Christentums als Staatsreligion durch Konstantin für dieses wirklich bedeutet hat. Der nachfolgende erste Teil erscheint bedeutsam in seiner Aufschlüsselung des Verhältnisses von Römischen Reich und Christusinkarnation, in der Erhellung des inneren Zusammenhanges zwischen beidem. Er kreist überall um das damalige Verhältnis des «Reichs dieser Welt» mit dem «Reich, das nicht von dieser Welt ist». Er bietet dadurch zugleich Gelegenheit, Überlegungen anzuknüpfen über die spirituelle Situation des heutigen Römischen Reichs, der globalisierten Welt.

Das Römische Reich und die Inkarnation des Christus

von Eugen Kolisko

Neben dem Forum Romanum stand in Rom der Tempel des Janus. Das war ein Gott mit zwei Gesichtern, die in entgegengesetzte Richtungen schauten. Es gab zwei Türen zu seinem Tempel, die im Frieden geschlossen waren und in Kriegszeiten offen standen. Diese Portale wurden in der römischen Geschichte nur dreimal geschlossen. Eines dieser drei Male war zu Beginn unserer Zeitrechnung, als Augustus Kaiser war und Christus geboren wurde. Der Januskult war eine hoch entwickelte und wichtige römische Institution. Jeder Beginn wie auch jedes Betreten eines Hauses war Janus heilig; deshalb hieß die Eingangshalle eines Hauses *Januar*, und ursprünglich stand darin eine Büste des Gottes. Ebenso war ihm ein Monat gewidmet, *Januarius*, der dann in einer sehr viel späteren Festlegung des Kalenders zum ersten Monat unseres Jahres wurde. In Rom war Krieg praktisch der Normalzustand, und Friede war die Ausnahme; aber die Regulierung beider war eindeutig ein Kultus, dem eine wesentliche Bedeutung bei der Führung des Römischen Reiches zukam. Rom oder Roma kommt vom griechischen *romä* und bedeutet Macht. Wenn man es rückwärts liest, so kommt man auf

AMOR, was Liebe heißt. So liegt schon im Namen Roms das Mysterium der beiden entgegengesetzten Gesichter des Janus, Krieg und Frieden, Macht und Liebe.

Die Welt von Krieg und Frieden ist eine rein physische Welt. Der Genius Roms war genau jener Genius, der die Gesetze der physischen Welt versteht und die Herrschaft über sie erlangt. Das ist in Wirklichkeit die Kunst der Politik, eine Kunst, die in ihrer Gänze von Rom erfunden wurde.

Man könnte sagen, dass der Tempel des Janus das Zentrum der politischen Verwaltung der Erde darstellt. Diese Verwaltung hieß einmal «Römisches Reich». Das Wort Politik kommt eigentlich vom griechischen Wort *polis* und meint eine Stadt. Rom war die erste Stadt, die alle Städte beherrschte.

Alle Worte, die wir heute benutzen, um allgemeine politische Macht zu bezeichnen, sind römischen Ursprungs. Wir sprechen von einem «Emperor», einem «Kaiser» oder einem «Diktator». In Rom war der *Imperator* der Oberbefehlshaber der Armee. Augustus hat die



Der Gott Januarius

Bezeichnung als seinen Titel angenommen, und danach hat sie dauerhaft dazu gedient, das Oberhaupt des Reiches anzuzeigen. Caesar – oder Kaiser – sind selbstverständlich keine englischen bzw. deutschen Wörter, sondern es ist der Name eines wirklichen Individuums, Gaius Julius Caesar – ein Familienname, so wie der Name John Smith. Nach dem ursprünglichen Träger nahmen alle römischen Kaiser den Namen als einen Titel an. Ein Diktator war jemand, der für wichtige Entscheidungen ausgewählt wurde. Alle vier Jahre wurden zwei Konsuln gewählt, bei einem Notstand wurde ihnen noch ein Diktator vorangestellt. Das Wort Diktator hatte damals noch keine anrühige Bedeutung!

Das sage ich nur, um deutlich zu machen, dass unser gesamtes Vokabular von Titeln in der politischen Sphäre (wie auch Tausende anderer Worte und Phrasen – wie etwa Testament, Zivilisation, Polizei, Zensor, Justiz, Kommunismus und so weiter) römisch sind. Das Römische Reich war das Königreich dieser Welt.

Christus sagte: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt.» Diese grundsätzliche Aussage erklärt alles. Wenn das «Reich dieser Welt» die Sphäre darstellt, wo Krieg und Frieden herrschen, dann muss das Reich, das nicht von dieser Welt ist, eines sein, das etwas enthält, was jenseits von sowohl Krieg als auch Frieden liegt.

Daraus erklärt sich auch, warum Christus durch Rom sterben musste und warum über 300 Jahre hinweg die Christen verfolgt und ins Martyrium getrieben wurden. Die totalitären Ansprüche des Cäsars waren grenzenlos. Er war selbst ein Gott und wurde auch so genannt. Augustus hatte die Statuen aller Götter der Welt ins Pantheon schaffen lassen und der Caesar war der höchste unter ihnen. Wenn Christus also sagte «Gebt dem Caesar, was des Caesars ist und Gott, was Gottes ist», dann konnte das von Rom nicht akzeptiert werden, denn wenn der Caesar Gott ist, dann gehört ihm *alles*. Er muss leben, und der wahre Gott muss sterben. In einer solchen Situation konnte es keinen Kompromiss geben.

Von vielen Menschen wird die Existenz Christi nicht als historisch verbürgt angesehen. Manche glaubten an ihn, ohne das Bedürfnis nach Beweisen seines wirklichen Lebens zu verspüren. Aber es ist eindeutig, dass irgendetwas – nennen wir es X – in der Geschichte gerade zu jenem Zeitpunkt erschien, als die römische Macht ihre größte räumliche und zeitliche Ausdehnung erreicht hatte. Und es ist klar, dass dieses Etwas die absolute Antithese des irdischen Königreiches repräsentiert.

Was ist dieser Janus-Tempel eigentlich, dessen Tore entweder geschlossen oder offen sind? Es ist ein Eingang – eine Schwelle – von einer Welt in eine andere. Solange die Tore geöffnet sind, herrscht Krieg, und aufeinanderfolgende Kriege haben das Weltreich geschaffen: die Janus-Macht verlässt den Tempel und zieht in die Welt.

Was ist die Welt? – das Römische Reich! Wenn die Türen geschlossen sind, herrscht Friede. Dann zieht diese Janus-Macht ins Innere des Tempels und erbaut das, was der Gegensatz des Krieges ist – die innere Struktur des römischen Staates. Das war bereits schattenhaft gegenwärtig im Mythos der Gründung der Stadt, der meiner Ansicht nach sehr viel historischer ist, als viele Historiker glauben. Unter der Herrschaft der ersten beiden Könige baut Romulus die äußeren Mauern der Stadt, erschlägt seinen Zwillingbruder, den friedlichen Remus, raubt die sabinischen Jungfrauen, weil es bis dahin noch keine Frauen in Rom gab – während sein Nachfolger Numa Pompilius Frieden schafft und alle Kulte, Gesetze und Institutionen einrichtet – inklusive des Janustempels, der zu seiner Regierungszeit *geschlossen* bleibt – und auch den Tempel der Vesta mit den Jungfrauen, die das heilige Feuer bewachen. All das repräsentiert die andere Seite Roms, *Amor*, die esoterische Struktur der ewigen Stadt.

Als der Janustempel am Beginn unserer Zeitrechnung wieder geschlossen wurde, entstand eine ganz neue Situation. Bis dahin war in allen Ländern die Kultur unter der Autorität der Religion geformt worden – und zwar unter der Autorität jener sehr umfassenden Art von religiös-spirituelle Weisheit, die als die «alten Mysterien» bezeichnet wird. Die Mysterien waren Schulen, die es überall gab und die verantwortlich waren für Erziehung, Wissenschaften, Künste, Religion – für alle menschlichen Aktivitäten.

Es ist ein allgemeines und sehr bedeutsames Gesetz, dass überall dort, wo die Römer als Eroberer auftreten, die ursprüngliche Form der alten Mysterien zerstört wird. Und der Caesarismus ist in seiner gigantischen, übermenschlichen Machtentfaltung nichts anderes als der verschlingende Moloch für diese Mysterienkulte und Mysterienkirchen. Rom stiehlt den alten Kulturen den Donner. Das ist der Grund, warum Caesar nach Frankreich und sogar nach England ging. Wir wissen, dass er nach seinem Sieg über Vercingetorix die große druidische «Universität» in Alesia, die Tausende von Studenten hatte, zerstörte. Daraus bezog er die Kraft für seine Welteroberungen. Die keltische Weisheit, die er zerstörte, musste untergehen, während das Reich größer wurde. Dasselbe wiederholt sich wieder und wieder, während die Caesaren zuerst nach Westen ziehen und dann, mit noch größerer Kraft, sich nach Osten wenden. Dasselbe könnte man bei den griechischen, ägyptischen und asiatischen Mysterien zeigen. Insbesondere gilt es für die Eroberung Jerusalems in der nachchristlichen Zeit, unter dem Kaiser Titus.

Das Erscheinen Christi und die Klimax des Römischen Reiches im Äußeren finden also gleichzeitig mit dem Niedergang der alten Weisheit statt, wie sie von den Mysterien repräsentiert wird.

Hier möchte ich gerne eine erklärende Bemerkung einschieben. Manche Menschen glauben noch immer, dass die Geschichte etwas für Wissenschaftler, Spezialisten und Bücherwürmer ist. Das mag für die Art von Geschichte, die wir in der Schule gelehrt bekamen, sogar stimmen. Aber so fundamentale historische Wahrheiten, wie sie hier aufgezeigt wurden, müssen vom Geist eines jeden Menschen aufgenommen werden; anders wird es keine Hoffnung für die Zukunft geben.

Eine dieser absolut fundamentalen Wahrheiten ist die folgende: vor der Kulmination des Römischen Reiches und dem Erscheinen Christi – deren Gleichzeitigkeit kein Zufall ist, sondern innerer Notwendigkeit entspricht – gab es das Zeitalter der Mysterien. Alles wurde von ihnen angestoßen und geformt. Dann kam Christus. Und nach diesem Ereignis hatte sich ihre Daseinsberechtigung erschöpft. Etwas Neues musste entstehen. Das war das Christentum. Danach verfolgten die Kaiser – d.h. die dekadenten Überbleibsel der alten Welt – die Christen. Später drehte sich die Situation um. Der Kaiser Konstantin – der Gründer Konstantinopels – machte das Christentum zur Staatsreligion. Damit erlangte es Macht, aber erbe auch den Charakter des Römischen Reiches. Davor hatte es in den Katakomben gelebt und war die Religion der Liebe gewesen; indem es an die Oberfläche gelangte, wurde es zugleich umgekehrt. Es erlangte äußere Macht und verlor seine inneren Werte. Alle nachfolgenden Kaiser – römische, byzantinische, fränkische, deutsche und so weiter – waren Nachfolger der Caesaren, und die Päpste wurden sogar dem Namen nach zu Nachfolgern des römischen Hohepriesters, des *Pontifex Maximus*.

Was die Menschen heute am meisten verwirrt, ist, warum das Christentum (die Religion der Liebe) auch nach neunzehnhundert Jahren immer noch in Windeln liegt; warum es so viele «religiöse» und andere Kriege gegeben hat, die alle mit dem Christentum zusammenhängen. Und warum sogar die Heidenmissionen mit soviel Feuer eifer (der an sich großartig ist), aber mit so wenig Verständnis durchgeführt wurden.

Woran liegt das? Nach immerhin neunzehnhundert Jahren «Christentum»? Weil eines niemals verstanden wurde: dass Christi Leben in jedem einzelnen Detail sowohl das Gegenteil als auch die letzte Erfüllung der alten Initiationen war. Beispielsweise war ursächlich für seine Verurteilung durch den Sanhedrin, den Obersten Gerichtshof der jüdischen Priesterschaft – in Wirklichkeit ein «Exekutivrat» alter, in die Dekadenz herabgesunkener Eingeweihter der hebräischen Mysterien (genannt Pharisäer oder Sadduzäer) –, dass bekannt wur-

de, dass Christus offen über eigentlich verbotene Gegenstände sprach.

So weit ich das sehe, war Rudolf Steiner der erste, der in seinem Buch *Das Christentum als mystische Tatsache* (1902) überzeugende Beweise dafür beibrachte, dass die Erweckung des Lazarus das entscheidende Ereignis war, das zum Todesurteil führte. Warum? – weil diese Erweckung nicht eine «Erweckung vom Tode» im üblichen Sinne war, sondern ein öffentlich vollzogener Initiationsritus, der jedem Mitglied des Sanhedrin sehr wohl bekannt war. Wie durch einen Blitzstrahl wurde der Priesterschaft klar, dass sie diesen Mann zerstören mussten, den sie jetzt für den größten aller Mysterienverräter hielten. Aber in Wirklichkeit war er der Repräsentant einer neuen Ordnung der Dinge, die an der Zeit war.

Mir scheint, ein «moderner Mystiker»¹ sollte diese mystische Tatsache als ersten Artikel seines modernen christlichen Glaubensbekenntnisses annehmen.

Es ist kein Wunder, dass die Menschen das Neue Testament nicht verstehen und so viele Widersprüche in den Evangelien finden und dass die modernen Wissenschaftler die Wunder nicht begreifen können und dass die Historiker keine dokumentarischen Beweise für die Existenz Christi finden können – wenn sie die Tatsache nicht verstehen können, dass die Auferstehung des Lazarus kein Wunder war, sondern ein sehr gebräuchlicher, wenn auch bis dahin nur im Geheimen praktizierter Akt. Was die Dokumente angeht, – es gibt sie, aber man muss verstehen, wie man sie zu lesen hat. Wir können hier nicht auf die anderen «Wunder» eingehen, aber sie sind immer von einer ähnlichen Natur. Man bräuchte allerdings Bände, um sie zu erklären.

Der jüdische und der römische Gerichtshof, vor denen Christus zu erscheinen hatte – Kaiphäs und Pilatus – waren die denkbar bedeutsamsten Repräsentanten der alten Ordnung, spirituell und politisch. Der hebräische repräsentierte das Gesetz des Moses und Pilatus das Gesetz der Cäsaren.

Selbst für die, die nicht an den Wert der Evangelien glauben, zeigt die ganze welthistorische Situation doch das gleiche: auf der einen Seite die Weisheit, die in den beiden hauptsächlich repräsentativen Tempeln der Zeit enthalten war – dem Tempel Jehovahs und dem Tempel des Janus; und auf der anderen Seite das alte Wissen über die Welt und vom Menschen, das sein Zuhause und seinen Zweck verloren hatte.

Eine Folge der Eroberung von fast der ganzen damals bekannten Welt durch das Römische Reich, war die denkbar größte Machtentfaltung, die zur Ausrottung aller alten Kulte und Weistümer diente. Wenn überhaupt



Janustempel in Rom

nichts bekannt wäre von irgendwelchen historischen Berichten über das Leben Christi – und von einem gewissen Gesichtspunkt aus kann man sagen, dass es keine Dokumente gibt – so bliebe doch immer noch das Bild der verlassenen Weistümer der Welt, der niedergetretenen Kulte der alten Tempel aller Nationen und *last but not least* die grauenerregende ausgebrannte Stätte des (zerstörten) Tempels des «auserwählten Volkes»; und ist all das nicht schon durch sich selbst ein Bild des «Lichtes, das in der Finsternis scheint», der zurückgewiesenen Göttlichkeit oder des Logos? – das heißt, der niedergetretenen Würde des Menschen – *Ecce Homo*.

Steht in diesem welthistorischen Moment nicht das Königreich dieser Welt im Gegensatz zu jenem Reich, das nicht von dieser Welt ist?

Die weltgeschichtliche Situation am Beginn unserer Zeitrechnung zeigt – ganz abgesehen von der Frage nach den Beweisen für die historische Existenz Christi – die Existenz einer solchen «unbekannten Entität» – vorher haben wir sie «X» genannt – die der unsichtbare Widerpart der so sichtbaren römischen Macht ist. Wer sich auf diese Art von der wirklichen Existenz Christi überzeugen kann, durch eine derartige lebensvolle Interpretation der Weltgeschichte, wird in ihm die zentrale Tatsache der ganzen historischen Evolution von Erde und Menschheit entdecken können! Ihn auf diese Art *in der Welt* finden zu können, heißt, ihn neu zu finden. Wenn man dann auf die Evangelien zurückschaut, so erscheint der tatsächliche Umriss der Person Christi. Und das eine wirft Licht auf das andere.

Über neunzehnhundert Jahre hinweg war es möglich, an die «Person» Christi zu glauben, wie wir sie in den Evangelien geschildert finden, trotz all der endlosen, hoffnungslosen Kämpfe, Kriege und Grausamkeiten des Christentums. Dann tauchte in den modernen Zeiten ein neues Element auf – die moderne Wissenschaft. Das ist jedenfalls kein christliches Element. Ein modernes Heidentum, das auf so merkwürdigen Dingen beruht wie – bloßen Tatsachen. Ein Galileo, ein Giordano Bruno und viele andere mussten dafür sterben, dass sie an diese Tatsachen «glaubten».² Um 1900 erreichte der Kampf zwischen der modernen, aber unkultivierten Wissenschaft und einem verehrungswürdigen, aber altersschwachen Christentum seinen Höhepunkt. Das war nur ein Symptom dafür, dass die neue Wissenschaft sich erweitern müsste und dass die Christenheit sich erneuern müsste. Aber wie?

Zu Beginn unserer Zeitrechnung musste das alte Wissen der Mysterien geopfert werden. Jetzt kommt es darauf an, dass die moderne Wissenschaft sich dahin erweitert, auch *die wahren mystischen Tatsachen* anzuerkennen. Das gilt auch für die Geschichtswissenschaft. Und nur das wird eine Wiedergeburt der Religion und ein neues Verstehen des Christus hervorbringen.

Es gibt gute Gründe dafür, warum all das zu unserer Zeit passiert. Das zwanzigste Jahrhundert – die Jahre seit 1900 – korrespondiert mit der Zeit Christi. Alle orientalischen Prophezeiungen – und das heißt die Prophezeiungen der Alten Weisheit – sprechen davon, dass das Dunkle Zeitalter oder *Kali Yuga* im Jahre 1899 zu Ende gehen würde. Das können wir glauben oder auch nicht. Aber die Situation der Welt in diesem Jahr zeigt etwas Bemerkenswertes. Von diesem Moment an öffnet sich die europäische Völkerfamilie zum ersten Mal plötzlich zu einer kosmopolitischen Welt hin, die alle Kontinente umfasst. Beispielsweise betreten ökonomisch und politisch die USA und Japan die Weltbühne und die Kolonienfrage wird zu einem alles in Anspruch nehmenden, erschreckenden Problem. Die Wissenschaft tut einen großen Schritt nach vorne, wie man an der Entdeckung des Radiums sehen kann mit allen damit verbundenen Konsequenzen. Das unteilbare Atom, der große Fetisch der materialistischen Wissenschaft, verschwindet aus dem Bild. Dafür entweicht aus den alten Festungen der Wissenschaft, die unter dem Bombardement der neuen Atompartikel zusammengebrochen waren, Strahlung.

Aber all dieses bewundernswerte materielle Licht erleuchtete nicht das Dunkel des spirituellen Lebens der Menschen. Also musste es zum Weltkrieg kommen. Das war ein Krieg, der etwas völlig anderes war als alle bisherigen Kriege. Tatsächlich begann er als letzter Krieg alter Art und verwandelte sich dann bald in jene Weltkatastrophe, für die noch kein wirklicher Name gefunden wurde.

Nachher wurde ein Friede geschlossen. War das ein Friede? Ganz sicher einer von einer Art, wie es ihn bis dahin auch noch nicht gegeben hatte.

Und danach begann jene Periode, in der manche Kriege Frieden genannt wurden – sie wurden niemals «erklärt» – und wo der Friede den Charakter des Krieges hatte. Es war die Epoche der Konfusion über das, was wir früher einmal «Frieden» und «Krieg» genannt hatten. Kehren wir jetzt zurück zum Janustempel.

Die Römer, die Herren der Welt, verstanden die Kunst, Krieg und Frieden im Gleichgewicht zu halten. Ihre Kriege waren von besonderer Art. Sie glaubten, dass ein Krieg dann gerecht wäre, wenn er auf die richtige Art *erklärt* worden war. Das geschah auf folgende Weise: bestimmte Beamte, die sogenannten *fetiales*, wurden an die Grenze des in Frage kommenden Landes geschickt. Dann vollzogen sie eine bestimmte Zeremonie, an deren Ende sie einen Speer in das fremde Land schleuderten. Wenn dieses Ritual richtig ausgeführt wurde, so hielt man den Krieg für gerecht. Krieg war also ein Kult. Und im Ritual der Erklärung lag seine ganze Rechtfertigung.

Die ganze Eroberung des Reiches war nichts anderes als eine Reihe von solch vorbildlich durchgeführten Kriegszeremonien. Als der Friedensritus anstand und die

Tore des Janustempels geschlossen wurden, war der Moment da, wo die gesamte Weisheit der Tempel der Vergangenheit ausgedient hatte. Eine neue Ära war angebrochen.

Trotzdem wurde weiterhin Krieg geführt. Wie auch zuvor, wechselte er mit Friedenszeiten ab, aber es gab keine Tempelweisheit mehr, die ihn kontrolliert hätte. Was wir heute Krieg und Frieden nennen, ist eigentlich zur Gänze eine römische Einrichtung. Ich meine den politischen Krieg. Alte Kriege, wie die trojanischen, sind von ganz anderer Art, wie später noch gezeigt werden soll.

Aber was jetzt passiert, ist, dass Krieg und Frieden sich wiederum in etwas davon Unterschiedenes verwandeln. Das geschah zuerst mit dem Weltkrieg. Und in einem noch viel größeren Ausmaß in der Gegenwart. Die Menschheit weiß eigentlich nicht mehr, wie man die Worte Krieg oder Frieden anwenden müsste.³

Diese Verwirrung bildet ein weiteres Symptom der Korrespondenzen zwischen unserer Zeit und derjenigen Christi. Als er in die Welt kam, hat ihn die Welt nicht verstanden. Es ist oft genug gesagt worden, dass er auch heute nicht verstanden würde, wenn er heute wieder in der Welt erscheinen würde. Und sein Schicksal wäre kein anderes als damals. Und von verschiedenen Menschen wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass unsere eigene Zeit die allergrößte Ähnlichkeit mit den Zuständen im Römischen Reich bietet. Es ist ganz klar, dass die gegenwärtige Krise darauf zurückzuführen ist, dass es keine Konzeption einer *neuen Weltordnung* gibt.

Nehmen wir an, dieser Krieg, der seltsamste von allen, wird gewonnen.⁴ Was für einen Frieden wird es geben? Welche Art von neuer Weltordnung zeichnet sich im Geiste derjenigen ab, die in einer Position sein werden, um den Frieden zu bestimmen? Mir scheint, die Lösung dieses Problems erfordert, dass die Menschheit Christus wiederfindet. Es ist keine Frage seiner Wiederkehr, sondern eine Frage des Verständnisses dafür, worin die wirkliche Natur des menschlichen Problems liegt und das verlangt die Entdeckung des Christus.

Das Jahr 33 war das Jahr der Passion. Das Jahr 1933 scheint mir der Beginn einer neuen Passion für dieses selbe Wesen, aber diesmal ganz im spirituellen Bereich.

Die Auferstehung würde erfolgen, wenn wir dasjenige entdecken, was jenseits von Frieden und Krieg liegt, und das ist das neue Wissen vom Menschen, von der Menschheit und von der Erde als ganzer. In der alten Weisheit des Janustempels gab es eine ganz offensichtliche Dualität von Krieg und Frieden, aber dahinter versteckt lag ein dritter Faktor. Dieser gehörte den Mysterien an. Am Tor des Janustempels gibt es, wie auch früher, zwei Säulen. Die Römer hätten sie genannt *Mars*, der Gott des Krieges und *Merkur*, der Gott der Geschäfte, des Handels und des friedlichen Wohlstands. Aber es

gab da auch ein «X» – einen unbekanntem Gott, das «AMOR», das sich im «ROMA» versteckt hielt.

Aber wer ist dieser Geist der Liebe? Der Gott der antiken Mysterien, für die der Janustempel nur ein Beispiel unter Tausenden ist? Er ist genau der «X», den wir am Anfang unseres Artikels erwähnten!

Der heilige Paulus ging in Athen zum Tempel des «unbekanntem Gottes», und ich bin mir sicher, dass er etwas Ähnliches auch in Rom gefunden hat. Es ist dieser unbekanntem Gott, der als Christus in Jerusalem erschien, zur gleichen Zeit, als das alte Wissen über das Gleichgewicht von Krieg und Frieden dem Untergang entgegendämmerte.

So auch wieder jetzt. Man bemerke die Parallele zu unserer eigenen Zeit! Das Erscheinen Christi fiel zusammen mit dem *Untergang des Wissens über Krieg und Frieden* (Janus). Das neue Verständnis Christi fällt zusammen mit der größten vorstellbaren Verwirrung über «Krieg-Frieden» und «Frieden-Krieg».

Was die Menschheit eigentlich will, ist eine Wiederbelebung der alten Weisheit, wie sie in den Mysterien enthalten ist. Wenn diese Weisheit zur Zeit Christi sich ihrem Niedergang zuneigte, so ist sie jetzt ganz sicher tot. Deshalb muss sie als eine *Erweiterung der modernen Wissenschaft* wiederbelebt werden, trotz des offensichtlichen Ultramaterialismus der letzteren.

Es dämmt den heutigen Menschen zunehmend, dass die gegenwärtige Kultur an einem Ende angekommen ist. So war es aber auch zur Zeit Christi. Etwas Neues wuchs damals schon in den Katakomben. Lasst uns danach streben, dem, was diesem Neuen in unserer eigenen Zeit entspricht, an die Oberfläche zu verhelfen.

Übersetzt von Andreas Bracher

- 1 Eine Anspielung auf den Titel der Zeitschrift (*The Modern Mystic* = Der moderne Mystiker), in der Kolisko Aufsatz zuerst 1939 erschienen ist.
- 2 Galileo wurde allerdings nicht wie Giordano Bruno für seinen Glauben verbrannt, sondern er widerrief beim Prozess. Kolisko bezieht sich hier auf die Tatsache, dass ihm überhaupt der Prozess wegen seiner wissenschaftlichen Ansichten gemacht wurde.
- 3 Kolisko hat sich in diesen Passagen über die Veränderungen der Begriffe und Erscheinungsformen von Krieg und Frieden tastend einem Phänomen genähert, das in Wissenschaft und Militärstrategie erst in den letzten Jahrzehnten gesehen und diskutiert wird, z.B. bei Mary Kaldor, *Neue und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung*, Frankfurt/Main 2000.
- 4 Kolisko bezieht sich hier auf den Zweiten Weltkrieg, der im November 1939 gerade zwei Monate alt war. Er schreibt aus der englischen Perspektive heraus, gemeint ist: von England gewonnen.

Israel, Palästina und die Dreigliederung

I

Der Zionismus und die europäischen Nationalismen

Der Staat Israel, gegründet 1948, ist eigentlich ein mitteleuropäisches Produkt. Der Zionismus, der ihn geschaffen hat, ist als Bewegung in Mitteleuropa entstanden. Theodor Herzl, sein maßgeblicher Begründer, ein österreichischer Journalist, wollte darin am Ende des 19. Jahrhunderts die richtige Antwort auf den zunehmenden Antisemitismus sehen. Tatsächlich ist der Zionismus eine unter den Bewegungen des zunehmenden Nationalismus in Europa seit dem 19. Jahrhundert gewesen. Er hat ein streng ethnisches Nations- bzw. Volksverständnis gepflegt und damit einer Tendenz Ausdruck verliehen, die ihren Höhepunkt in Europa in den faschistischen Bewegungen nach dem Ersten Weltkrieg hatte. Der Zionismus war in seiner Haltung ursprünglich defensiv, nicht aggressiv wie die Faschismen. Er hat aber deren ethnische Grundannahmen geteilt. Er ist damit ein weiterer nationalistischer Faktor gewesen, der die Grundlagen des europäischen Völkerzusammenlebens zerstört hat, indem er den Belangen der Nation eine zu weit gefasste, zu große Bedeutung zugestehen wollte. Rudolf Steiner hat diesem zunehmenden Nationalismus am Ende des Ersten Weltkrieges die Idee der Dreigliederung entgegenzusetzen versucht, aber gegen die aufgepeitschten nationalen Emotionen damit nicht durchdringen können.

Die europäischen Völkerdifferenzierungen seit dem Mittelalter beruhten im wesentlichen auf Kultur, Sprache, z. T. auch Politik. Sie wurden in Relation gehalten durch eine freizügige ethnische Durchmischung und durch eine überwölbende gemeinsame Religion, das Christentum. Dagegen war die Ausdifferenzierung und Trennung der Völker in Asien und in der Antike weit nachhaltiger, sie umfasste eine sowohl ethnisch-rassistische, als auch religiöse Separation. Die griechische Behandlung aller anderen Völker als «Barbaren» ist dafür ebenso charakteristisch wie die jüdische der anderen als «Heiden». Heute findet sich das Grundkonzept einer solchen starken Separation noch immer in Asien – etwa bei Japanern und Chinesen – wie auch im Judentum.¹ Der europäische Nationalismus, wie er im 19. Jahrhundert hochkam, brachte Elemente einer solchen starken Separation auch in Europa wieder zur Geltung. Im Zeitalter des Imperialismus – um die Wende zum Zwanzigsten Jahrhundert – war der europäische Nationalismus überall mit rassistisch-rassistischen Abgrenzungskriterien durchsetzt. Überall machte sich demgemäß auch die Tendenz zu National- bzw. Volksreligionen wieder bemerkbar. Ih-

ren Höhepunkt erreichte sie, als Hitler auf einem Reichsparteitag einmal ein höchstes Wesen als «unser deutscher Gott» ansprach. Rudolf Steiner hat vor diesen Tendenzen vor allem im und nach dem Ersten Weltkrieg gewarnt und sprach von einem Rückfall der europäischen Völker in den «Jahveismus», d.h. in das antike Konzept der blutsmäßig gebundenen Volksreligionen.

Diese Tendenz ist in Europa keineswegs überwunden: die Ereignisse auf dem Balkan der letzten zehn Jahre haben das deutlich gemacht. Besonders symptomatisch sind die Reste oder Tendenzen zu einem auf dem Blut beruhenden Staatsbürgerschaftsrecht, wie sie in Deutschland existieren bzw. wie sie etwa in Slowenien und Kroatien neu eingeführt wurden.²

Politisch nobilitiert wurden die Tendenzen eines extremen Nationalismus seit dem Ersten Weltkrieg durch die Anerkennung eines «Selbstbestimmungsrechtes der Völker», d.h. den Wilsonismus.³ Das Zwanzigste Jahrhundert hat Europa im Sinne dieses Wilsonismus umgewandelt. In einer Serie von Kriegen und Katastrophen wurde das kompliziert durchmischte Zusammenleben der Völker in Mittel- und Osteuropa separiert und homogenisiert. Hier wurden gewissermaßen die ethnisch-geographischen Grundlagen für den Wilsonismus geschaffen.

Die Dreigliederung wollte seinerzeit nach dem Ersten Weltkrieg eine Idee zur Verfügung stellen, wie dieses komplizierte Zusammenleben der Völker in anderer Weise als mit dem «Selbstbestimmungsrecht», wie es fruchtbar gestaltet werden könnte. In *dieser* Hinsicht hat sie in Europa nicht mehr die gleiche Aktualität wie vor 80 Jahren. Die damaligen nationalen Fragen sind in der Zwischenzeit größtenteils durch Gewalt und Vertreibung «bereinigt» worden. (Allerdings aktualisieren sich inzwischen durch Einwanderungsbewegungen zunehmend neue Fragen des Völkerzusammenlebens.)

II

Die Aktualität der Dreigliederung in Palästina

Dagegen ist das mitteleuropäische Problem des Zusammenlebens der Völker mit dem Zionismus in einen anderen Weltteil exportiert worden, in den Nahen Osten. Der Staat Israel, der sich dort gebildet hat, versteht sich als Staat aller Juden mit einem ethnisch geprägten Staatsbürgerschaftsrecht. Wie es aus einem solchen Staatsbürgerschaftsrecht mit einer gewissen Zwangsläufigkeit folgt, haben seine Bewohner gegenüber den Arabern im eigenen oder im militärisch besetzten Territorium eine Herrenmenschentalität ausge-

bildet. Die Besetzung von Westjordanland und Gaza-streifen, wie sie von Israel 1967 vollzogen wurde, hat im militärischen Bereich ihre innere Logik. Diese militärische Logik wird auch eine (eventuelle) Zwei-Staaten-Lösung immer überschatten. Sie wird dazu tendieren, dass der mächtigere der beiden Staaten, d.h. Israel, einen übergeordneten Status im Gesamtgebiet beanspruchen wird. D.h.: selbst wenn Israel schließlich doch in diesen Gebieten einen eigenen Palästinenserstaat zulassen sollte – wozu es eigentlich verpflichtet ist –, ist nicht leicht vorstellbar, dass dieser auf die Dauer mehr sein könnte als einst die südafrikanischen *homelands*, d.h. ein Gebilde, in das einige unangenehme Verantwortlichkeiten ausgelagert werden, das aber *de facto* nur über eine sehr eingeschränkte Souveränität verfügt.

Eine Regelung des Israel-Palästina-Problems auf der Basis der Zweistaatlichkeit wird also keine gedeihliche sein können. Was deshalb in Israel-Palästina anstünde, ist, ähnlich wie im alten Mitteleuropa, die Bildung eines Staates, der sich von nationalen oder religiösen Grundlagen freimachen müsste und damit beiden Völkern eine gleichberechtigte Heimat bieten könnte. Das war genau das Problem, das für Rudolf Steiner seinerzeit zum Ausgangspunkt wurde, um die Dreigliederung als

politisch-soziales Konzept auszuarbeiten. Insofern wäre irgendeine Art von Wiederaufnahme dieser Ideen das, was in Israel heute geleistet werden müsste. Tatsächlich hat es ja auch in Israel immer wieder einzelne Stimmen gegeben, die für einen übernationalen Staat plädiert haben. Dass einem solchen Projekt gewaltige, vielleicht übermächtige Widerstände entgegenstehen, soll und kann nicht geleugnet werden. Aber es scheint illusionär, an irgendeine andere Art von Lösung zu glauben, die zugleich den elementaren Anforderungen der Menschlichkeit gerecht würde.

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 Das Diasporajudentum allerdings, indem es auf politische Eigenständigkeit Verzicht leistet, pflegt auf eine eigene Art eine weitergehende Einfügung in das allgemeine Völkerleben.
- 2 Es ist ironisch, dass von den Folgestaaten des alten Jugoslawien sich gerade Rest-Jugoslawien, d.h. Serbien, in seinem Staatsbürgerschaftsrecht weiter als Vielvölkerstaat verstanden hat, während Kroatien und Slowenien sich als Staaten aller Kroaten bzw. aller Slowenen verstehen.
- 3 Eine Bezeichnung für das Programm, mit dem der amerikanische Präsident Wilson (Präsident 1913-1921) seit 1917 den Ersten Weltkrieg beenden wollte und das vor allem eine Zerschlagung der mitteleuropäischen Kaiserreiche mit sich brachte.

«So jagten die Gedankenzüge erschütternd durch meine Seele»

Herzls Idee des *Judenstaates* – ein zeitgemäßes Inspirationserlebnis?

Über den Wert von Vorstellungen und Ideen entscheidet nicht allein ihr Inhalt; nicht weniger zu beachten ist die Art und Weise, wie sie in einem menschlichen Bewusstsein das Licht der Welt erblicken. Über die Art und Weise, wie Theodor Herzl, einstiger Anti-Zionist *par excellence*, vor über hundert Jahren – zur Pfingstzeit 1895 – zur Konzeption seines *Judenstaates* kam, äußert er sich selbst wie folgt:

«Ich habe», notiert er am 16. Juni 1895, «in diesen Tagen öfters befürchtet, irrsinnig zu werden. So jagten die Gedankenzüge erschütternd durch meine Seele. Ein ganzes Leben wird nicht ausreichen, alles auszuführen. Aber ich hinterlasse ein geistiges Vermächtnis. Wem? Allen Menschen. Ich glaube, ich werde unter den größten Wohltätern der Menschheit genannt werden. Oder ist diese Meinung schon Größenwahn?»

«Ich arbeite es aus», notiert er ein paar Tage früher. «Nein, es arbeitet mich. Es wäre eine Zwangsvorstellung, wenn es nicht von Anfang bis Ende so vernünftig wäre. Solche Zustände nannte man in einer früheren Ausdrucksweise Inspiration.»

Wenn letzteres auch durchaus zutrifft, so ist dabei jedoch zu bedenken, dass sich das Wesen der Inspiration im Laufe der Zeiten im Einklang mit der fortschreitenden Entwicklung des Menschen zu einem *freien* Wesen verändert hat. Was Herzl als Inspiration erlebt, überfällt ihn mit innerer Gewalt; das entspricht dem Typus

der Inspiration zur Zeit der dritten und vierten Kulturepoche; der Mensch wurde seinem Alltagsbewusstsein entrückt; seine individuelle Vernunfttätigkeit wurde ausgeschaltet; eine fremde, übersinnliche Macht nahm von seinem Inneren Besitz und inspirierte ihn; war er ein Dichter, so nannte er diese Macht seine Muse. In Platons Dialog *Ion* lesen wir: «Denn ein leichtes Wesen ist ein Dichter und geflügelt und heilig, und nicht eher vermögend zu dichten, bis er begeistert worden ist und bewusstlos und die Vernunft nicht mehr in ihm wohnt.»

Diese Art der Inspiration hatte zu Zeiten, in denen der Mensch noch ein von übersinnlichen Mächten Geführter war, ihre volle Berechtigung. Heute ist das anders. **Heute muss alles an der Idee der Freiheit gemessen werden.** Eine Idee, die sich mit einem solchen Zwangscharakter in ein menschliches Bewusstsein bohrt, wie das bei Herzl der Fall war, kann der Freiheitsentwicklung unter keinen Umständen förderlich sein. Wie sollen je Ideen, die mit solchem Zwangscharakter auftreten, zu Freiheit führen können?

In noch viel höherem Maße ist der Zwangscharakter natürlich innerhalb der Ideologie des Antisemitismus nachweisbar. Und wenn dieser auch unvergleichlich zerstörerischer gewirkt hat als der Zionismus, so wurzelt eben auch letzterer in alten vorfreiheitlichen Bewusstseinskräften. Und daher ist auch er unfähig, zu einer zeitgemäßen Lösung der Völkerprobleme etwas wirklich Konstruktives beizutragen.

Thomas Meyer

Siehe auch «Der *Judenstaat* von Herzl», *Europäer*, Jg. 1, Nr. 2.

Amerikanisierung der Schweizer Politik

Zum Verhältnis zwischen Politik und Medien in der Schweiz

Die moderne Mediengesellschaft bedingt ein zunehmendes Abhängigkeitsverhältnis der politischen Verantwortungsträger gegenüber den Medien. Ein relativ kleiner Kreis von tonangebenden Medien- und Meinungsmachern bestimmt heute, was in der breiten Öffentlichkeit zum Thema wird und welchem Politiker Medien-Anerkennung zuteil wird.¹ Oft sind es führende Politiker und staatliche Verantwortungsträger, die dieser Entwicklung durch ihr Verhalten bereitwillig Vorschub leisten, denn deren Befindlichkeit und deren Bild von der Wirklichkeit wird heute in nicht zu unterschätzendem Maße durch die Medien mitgeprägt. – Den Rücktritt eines Bundesrates wollen wir zum Anlass nehmen, um das Verhältnis von Politik und Medien in der Schweiz einmal exemplarisch zu beleuchten.

Die Redaktion

NEAT-Debakel

Am 18. Oktober 2000 kündigte Bundesrat Adolf Ogi nach 13-jähriger Mitgliedschaft in der Landesregierung seinen Rücktritt auf Ende Jahr an. Ogi wurde seit seiner Zeit als Direktor des Schweizerischen Skiverbandes während der Olympischen Spiele in Sapporo 1972 durch die Medien Popularität zuteil. 1979 wurde er in den Nationalrat und 1988 in den Bundesrat gewählt.² Ogi hat zu Beginn seiner Amtszeit zunächst das Departement für Verkehr- und Energiewirtschaft geleitet. Unter seiner Ägide war der Transit-Vertrag mit der EG abgeschlossen worden (Mai 1992) und der damit verbundene Bau der *Neuen Alpentransversale* (NEAT) in Angriff genommen worden.³ Die NEAT war konzipiert worden, um der Europäischen Union (EU) nach Ablauf des Transitvertrages (2005) entsprechende Bahn-Transitkapazitäten zur Verfügung stellen zu können, damit diese ihren wachsenden Güter-Schwerverkehr auf der Schiene durch die Schweiz transportieren kann. Obwohl die Rentabilität und damit die Finanzierbarkeit der NEAT von Kritikern von Anfang an in Zweifel gezogen wurden, hatte Bundesrat Ogi vor der entsprechenden Volksabstimmung 1992 versichert, dass Rentabilität und Finanzierbarkeit der NEAT gesichert seien.⁴ Als 1995 im Zuge der bilateralen Verhandlungen mit der EU und insbesondere aufgrund eines Gutachtens von *Coopers & Lybrand* jedoch immer ruchbarer wurde und die Medien monatelang darüber berichteten, dass Finanzierung und Rentabilität der NEAT alles andere als gesichert angesehen werden müssten, dass die EU, wie im Transit-Vertrag vorgegeben, mit ihrer Verkehrspolitik darüber bestimmt, ob bzw. für wen die NEAT rentabel sein wird, musste Bundesrat Ogi bei der nächsten Gelegenheit das Departement wechseln.⁵ Man hat ihm dann das Militärdepartement anvertraut, das er einige Zeit später unter Einbezug des Ressorts Sport in Departement für *Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport* umbenannt hat.

«Freude herrscht»

Ogi hat immer die Nähe zu den Medien gesucht und diese auch gefunden. In sei-

ner umtriebigen Art entsprach er offenbar weitgehend dem Bild, das die Medien von einem Bundesrat darstellen wollen. In seiner Bereitwilligkeit konnte er vor laufenden Kameras gestenreich stets das zum Ausdruck bringen, was diese jeweils gerade als politische Botschaft transportieren wollten. Er bediente sich dabei oft einer einfachen Sprache («Freude herrscht»). Wenn er bisweilen meinte, belehrend auftreten zu müssen, so konnte er sich auch eines biederen, theatralisch wirkenden Pathos bedienen. Vielfach zog er Vergleiche mit dem Sport heran. So bezeichnete er den *Europäischen Wirtschaftsraum* (EWR) einmal als «Trainingslager» für die Schweiz, damit diese sich auf die Mitgliedschaft in der EG besser vorbereiten könne.⁶ Bundesrat Ogi hat nie einen Hehl daraus gemacht, dass für ihn die Kraft des «positiven Denkens» eine grosse Bedeutung besitzt (siehe Kasten auf nächster Seite). Dies erklärt sein stetes Nach-vorne-Stürmen-Wollen, das immer wieder sich neuen Aufgaben Zuwenden-Wollen, oft bevor überhaupt die noch anstehenden Aufgaben einer sachgemässen Lösung zugeführt werden konnten.

«Wir werden gewinnen!»

Ogi hat sich stets mit dem Strom der durch führende Medien- und Meinungsmacher vorgezeichneten allgemeinen Richtung der Politik bewegt. So hat er sich bei dem jüngsten Besuch von UNO-Generalsekretär Kofi Annan natürlich betont kämpferisch bezüglich eines allfälligen schweizerischen UNO-Beitrittes gegeben⁷: «Der Bundesrat wird hart dafür arbeiten, die Schweizer Öffentlichkeit zu überzeugen, dass der Beitritt zur UNO überfällig ist. Wir werden gewinnen!» Hier liegt natürlich ein gravierendes Missverständnis vor. Die Funktion des Bundesrates ist in erster Linie als Exekutive (Leitung der Bundesverwaltung) zu verstehen. Der Bundesrat wird seiner Augabe am besten gerecht, wenn er dasjenige getreulich zur Ausführung bringt, was durch die Legislative, also letztlich durch das Volk im demokratischen Willensbildungsprozess beschlossen wird. Indem der Bundesrat sich aus den politischen Auseinandersetzungen strikt heraushält, seine Rolle weitgehend als ausführendes Organ versteht, wird er zu einem massgeblichen integrierenden Faktor für den Zusammenhalt des aus

verschiedenen Sprachregionen bestehenden Landes. Es kann gar nicht in seiner Aufgabe liegen, wie irgend eine Interessensgruppe («Wir werden gewinnen!») in das politische Geschehen einzugreifen, politische Kampagnen anzuführen, den Medien nach dem Munde reden zu wollen, nur um dadurch mediale Anerkennung zu erlangen. Dies schadet nur seiner Reputation.

«Superstar»

Als Bundesrat Ogi seinen Rücktritt auf Ende Jahr bekannt gab, haben die Medien ihm einen glänzenden Leistungsausweis ausgestellt und – für schweizeri-



sche Verhältnisse eher unüblich – ihn überschwänglich wie eine Kultfigur gefeiert («Er war die schillerndste Figur im Bundesrat», «Beliebtester Bundesrat», «Auf dem Höhepunkt seiner Karriere», «Wie ein kluger Sportler», «Dölf Ogi Superstar»), offensichtlich um zu signalisieren, dass sie mit seiner Art, sich als Bundesrat für Politik instrumentalisieren zu lassen, zufrieden waren.

«Ich darf noch zwei Monate bleiben»

Die Arbeit als Bundesrat hat Ogi nach eigenem Eingeständnis bei all' den damit verbundenen Aufgaben und Anspannungen große Freude bereitet. Bei seiner Motivation, ein solches öffentliches Amt auszuüben, ist es gar nicht recht verständlich, warum er jetzt zurücktritt. Über seine Zukunftspläne schweigt er sich aus. Kurz nach Bekanntgabe seiner Rücktrittsabsicht sagte Ogi in Liestal an einer Verabschiedung von Rekruten⁸: «Ihr geht heute, ich darf noch zwei Monate bleiben.» Hierin klingt sicherlich ein Teil Wehmut mit, in Zukunft nicht mehr der gewohnten Aufgabe nachkommen zu können. Kann seine Aussage «Ich darf noch zwei Monate bleiben» auch verstanden werden als «Ich muss in zwei Monaten gehen»? Wird man ihm bei all seiner Begeisterungsfähigkeit für neue Aufgaben etwa, wie

Ogi und amerikanische «Positivität»

Die Methode des positiven Denkens wurde ursprünglich von amerikanischen Predigern als praktische Lebenshilfe empfohlen. Inzwischen wird sie weltweit in Kursen für Manager gelehrt. Es versteht sich von selbst, dass, wenn sich nicht das nötige Erkenntnisringen, das Ausbilden des eigenen Urteilsvermögens, das Arbeiten-an-sich-Selbst sowie ein stetes Bemühen um eine entsprechende moralische Technik dazugesellt, dann die Gefahr besteht, dass das positive Denken allein nur dem eigenen karrieremässigen Vorwärtskommen dient. – Viktor Parma schrieb in der *Weltwoche* vom 27.4.1995 («Kandersteg oder die Kraft des positiven Denkens») über Ogis jugendliche Entwicklung: «Bedeutung gewann für Adolf Ogi indessen auch Ratgeber in Buchform, vor allem *Die Kraft des positiven Denkens*, ein Bestseller, von dem der Heranwachsende in England gehört hatte (...) Der Verfasser des Buchs, der Amerikaner Norman Vincent Peale (1898-1993) war methodistischer Prediger gewesen (...) Einstellungen sind wichtiger als Tatsachen, lehrte Peale: «Dieser Grundsatz ist so wichtig, dass es sich lohnt, ihn so lange zu wiederholen, bis er uns in Fleisch und Blut übergegangen ist.» (...) Die Frau eines in Ogis Nachbarschaft wohnenden Schweizer Diplomaten machte ihn später überdies auf die Lehren eines Joseph Murphy aufmerksam, einen anderen amerikanischen Meister des «positiven Denkens» (...) Suggestion und Autosuggestion sind die wichtigsten Mittel des Politikers Ogi. Mit Beschwörungsformeln sucht er landauf, landab zu wirken, tagein, tagaus: «Man muss doch nur daran glauben, dass man die Probleme lösen kann. Dann kann man sie auch lösen.» (...) Man mag schmunzeln, wenn jemand «positives Denken» in der Bewältigung seiner Alltagsprobleme zu praktizieren sucht, vor allem, wenn dies nicht unbedingt zu gelingen scheint. Bedenklicher können die Auswirkungen auf politischer Ebene sein. Wer störende Tatsachen aus dem eigenen Gesichtsfeld verbannt und auf Suggestion und Autosuggestion setzt, ist gegen Realitätsverlust nicht gefeit.»

in schweizerischen Medien gemutmaßt wird, bei der UNO eine Aufgabe anvertrauen, bei der man einen Schweizer für eine gewisse Medienwirksamkeit braucht? Er hatte doch zu Kofi Annan, wie dies beim gemeinsamen Wandern im Berner Oberland im vergangenen August in den Medien demonstrativ gezeigt wurde, ein sehr herzliches Verhältnis entwickelt gehabt. – Oder traut man ihm nicht zu, die unter seiner Ägide ausgearbeitete Teilrevision des Militärgesetzes durch die für Juni 2001 anberaumte Volksabstimmung bringen zu können?⁹ Möglicherweise kommen verschiedene Gründe zusammen.

Personalisierung der schweizerischen Politik

Bundesrat Ogi hat der durch die Medien bewirkten zunehmenden Personalisierung, man könnte auch sagen «Amerikanisierung», der schweizerischen Politik Vorschub geleistet. Hierbei wird in bezug auf die politische Willensbildung vermehrt mit Leitbildern und Leitfiguren gearbeitet, bei der dem Einzelnen durch Medienkampagnen vermittelt werden soll, wie er in bezug auf bestimmte politische Themen zu «denken» hat (Autoritätsprinzip). Wenn heute in der Schweiz maßgebliche Abstimmungen anstehen, werten ganze Berater-Teams des Bundesrates die Argumente der Gegner einer Vorlage aus, nicht etwa, weil der Bundesrat speziell daran interessiert wäre, die Gegner einer Vorlage besser verstehen zu können oder mit ihnen im Abstimmungskampf offen diskutieren zu wollen, wie dies vielleicht noch Anfang der 90er Jahre der Fall war, sondern um nach einer ausgearbeiteten Strategie mit einem Stab von Informationsbeauftragten ausgewählte Medien gezielt mit entsprechenden Gegenargumenten und -Informationen versorgen zu können. Dies ist eine bedenkliche Entwicklung, weil dadurch die Demokratie zu einer bloßen Farce zu verkommen droht.

Andreas Flörshaimer, Möhlin

- 1 Luzi Stamm hat in seinem Buch *Wer hat die Macht in Bern?* (Zofinger Tagblatt AG, Zofingen 2000) eindrücklich auf das zunehmende Abhängigkeitsverhältnis von Politikern gegenüber den Medien und die damit verbundenen Folgen hingewiesen.
- 2 Für die nicht mit den schweizerischen Verhältnissen vertrauten Leser: Bei der schweizerischen Landesregierung, den Bundesrat, handelt sich um eine siebenköpfige Kollegialbehörde. Bei der Wahl von Bundesräten durch die beiden Parlamentskammern (Nationalrat und Ständerat) wird Wert darauf gelegt, dass alle Sprach- und Landesregionen, die größeren Parteien in der Landesregierung entsprechend anteilmäßig vertreten sind. Es gibt in der Schweiz keine Fachminister im üblichen Sinne. Es gibt in erster Linie zunächst nur Bundesräte, denen ein Departement anvertraut ist. Wichtige Entscheide fällt und verantwortet der Bundesrat in der Regel als Kollegium.
- 3 Völlig offen ist jedoch, inwieweit die EU diesen Bahn-Verlad in der Zukunft überhaupt in Anspruch nehmen wird. Zur Problematik des Transit-Vertrages siehe auch: «Die bilateralen Verträge zwischen der Schweiz und der EU», *Der Europäer*, 4. Jg., Nr. 4, S. 16f.
- 4 In einem Interview der *Coop-Zeitung* vom 20. August 1992 («Steuerzahler wird nicht belastet») führte Ogi aus: «... die NEAT ist eine langfristig rentable Investition. Alle investierten Mittel können aus den Betriebserträgen der Bahnen verzinst und zurückbezahlt werden (...) Von einem finanziellen Aben-

- teuer, einem Fass ohne Boden, kann überhaupt keine Rede sein! Der Steuerzahler wird durch den Bau der NEAT nicht belastet.»
- 5 Da die von Bundesrat Ogi ursprünglich vorgelegten Kostenschätzungen und Prognosen sich, wie von Kritikern vorausgesagt, als nicht haltbar erwiesen hatten, musste über die Finanzierung der NEAT erneut (im Rahmen der Abstimmung über die «Finanzierung des öffentlichen Verkehrs») am 29.11.1998 abgestimmt werden.
 - 6 Der EWR wurde vom Schweizervolk in der Abstimmung vom 6.12.92 abgelehnt.
 - 7 *Basler Zeitung*, 26.6.2000 («Adolf Ogi verspricht Kofi Annan den UNO-Beitritt»).
 - 8 *Basler Zeitung*, 21.10.2000.
 - 9 Bundesrat Ogi hatte sich bei der Ausarbeitung dieser Gesetzesrevisionen, die vorsehen, dass der Bundesrat entgegen der schweizerischen Neutralität bewaffnete Truppenteile zu «friedensunterstützenden Operationen» in Konfliktgebiete entsenden kann, wenig kompromissbereit gezeigt und dadurch eine breite Gegnerschaft gegen diese Gesetzesrevisionen auf den Plan gerufen.

«Anthroposophie und die Frage der Rassen»

Eine Replik auf den Artikel von Stephan Geuljans

Die folgende Replik wird auf ausdrücklichen Wunsch von Ron Dunselman (Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft der Niederlande), Michaela Hordijk (Vorstandsmitglied der AGN) und Roel Muniks (Sekretär der AGN und Mitglied der ehemaligen Kommission «Anthroposophie und die Frage der Rassen») abgedruckt.

Die in ihr zum Ausdruck gebrachte prinzipielle Haltung in bezug auf das öffentliche Vertreten der Geisteswissenschaft in der heutigen Zeit spiegelt zweifellos die Haltung zahlreicher Mitglieder der gegenwärtigen Anthroposophischen Gesellschaft wieder. Wir sind der Ansicht, dass man diese Haltung deshalb kennen sollte, nicht aber, dass sie unwidersprochen bleiben kann (siehe unseren Schlusskommentar).

In bezug auf den in der Replik genannten, von Steiner kommentierten «Negerroman» werden wir in der nächsten Nummer eine Klarstellung von Lorenzo Ravagli bringen.

Die Redaktion

In der Oktobernummer des *Europäer* erschien ein Aufsatz von Stephan Geuljans über Absicht bzw. Inhalt des Schlussberichtes der Untersuchungskommission «Anthroposophie und die Frage der Rassen», über das vom Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in den Niederlanden in die Wege geleitete und verlorene Gerichtsverfahren gegen die Wochenzeitschrift *De Groene Amsterdammer*, sowie über die Amtsführung des niederländischen Vorstandes generell. Stephan Geuljans' Aufsatz zeugt unseres Erachtens von einer prinzipiellen Stellungnahme in bezug auf die Frage, auf welche Weise die Anthroposophie heute am besten repräsentiert werden kann. Ein besonders aktuelles Thema also. Leider aber enthält Geuljans' Artikel eine Anzahl faktisch unrichtiger Angaben und wiederholt alte Missverständnisse.

Unrichtige Angaben und Missverständnisse

Stephan Geuljans wirft dem Vorstand vor, dieser würde abweichende Meinungen nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Ein merkwürdiger Vorwurf, zumal aus seinem Munde. Bei der Zusammenstellung der Untersuchungskommission waltete seinerzeit das Bestreben, den unterschiedlichen Auffassungen, die über dieses Thema innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft lebten, gerecht zu werden. Aus diesem Grund wurde damals auch Geuljans gefragt, ob er der Kommission beitreten

wolle. Er selbst hat die Einladung ausgeschlagen. Die Kommission hat ihre Arbeit unabhängig vom Vorstand gemacht, sich dabei aber nicht hinter «Geheimniskrämerei» versteckt. Jeder, der meinte, etwas beitragen zu können, wurde eingeladen, seinen Beitrag der Kommission zukommen zu lassen. Der genannte Beitrag von Walter Heijder, der nach Geuljans' Behauptung beiseite gelegt worden wäre, wurde von der Kommission auch zu Rate gezogen.¹ Auch Stephan Geuljans hätte die Zitate über die weisse Rasse, die – seiner Unterstellung nach –, von der Kommission weggelassen worden seien, weil sie ihr angeblich unpassend erschienen, einfach der Kommission zur Verfügung stellen können. Sie hätte sie dann mit aufnehmen können; es wurde eine vollständige Übersicht aller Aussagen in bezug auf das Thema der Rassen angestrebt. Der Informationsfluss in den Niederlanden ist nicht vom Vorstand monopolisiert worden; die vom Vorstand unabhängige Redaktion von *Motief* entscheidet selbst darüber, was sie aufnehmen will. Darunter gibt es auch Beiträge, die dem Vorstand nicht genehm sind. So wurde auch die ursprüngliche niederländische Fassung von Stephan Geuljans' Aufsatz in *Motief* abgedruckt.

Dies sind nur einige Beispiele faktisch unrichtiger Angaben in Stephan Geuljans' Aufsatz. Geuljans behauptet ferner, dass der *Groene Amsterdammer* nur die Schlussfolgerungen der Kommission publizierte. Kernpunkt aber des Gerichtsverfahrens war eben, dass der *Groene Amsterdammer* gerade das unterlassen hatte. Die Zeitung erweckte den Eindruck, sie publiziere die Schlussfolgerungen der Kommission, während sie die Hauptschlussfolgerungen – «bei Rudolf Steiner ist von einer Rassenlehre oder von Rassismus nicht die Rede», und: «Rudolf Steiner war ein kräftiger Gegner des Nationalismus» – unerwähnt liess. Da das niederländische Zivilgesetzbuch die Möglichkeit gewährt, sich gegen durch Unvollständigkeit irreführende Berichterstattung zu wehren, hat der Vorstand eine Richtigstellung gefordert.

Geuljans' inhaltliche Behauptungen sind z. T. nicht überprüfbar. Bis auf den heutigen Tag hat er die Zitate über die weisse Rasse, auf die er hinweist, weder preisgegeben noch nachgewiesen. Auch behauptet er, Rudolf Steiner wäre ein Anhänger des Lamarckismus gewesen, jedoch ohne Quellenangabe, die eine Verifikation ermöglichen würde. Des weiteren

kennt er allem Anschein nach das Untersuchungsergebnis nicht. Die Kommission würde Steiners Einsichten am Neodarwinismus messen. Welch ein Unsinn. Die Kommission zeigt gerade, dass die Anthroposophie dem Sozial-Darwinismus diametral entgegengesetzt ist. Auch die nach Geuljans' Darstellung unbeachtete aufsteigende und absteigende Evolution wird in dem Endergebnis der Untersuchung besprochen. Unüberprüfbarkeit, Verdrehung der Tatsachen und Einseitigkeit: ist das die Gesprächsebene, die Stephan Geuljans sucht?

Es kursieren im Zusammenhang mit dem Schlußbericht der Untersuchung eine Anzahl hartnäckiger Missverständnisse, deren sich auch Geuljans in seinem Aufsatz schuldig macht. Der Schlußbericht der Kommission nimmt Bezug auf ein objektives Prüfungskriterium: die allgemein gültige gesellschaftliche Norm der heutigen Antidiskriminierungsgesetzgebung in den Niederlanden. Es geht hier jedoch nicht darum, das Werk Rudolf Steiners rückwirkend nach diesem Kriterium zu überprüfen. Das wäre eine irreelle Verfahrensweise, denn dadurch würde das Werk Rudolf Steiners anhand heutiger juristischer Maßstäbe beurteilt werden. Die Kommission reicht mit ihrer eingehenden Studie, durch den objektiven Rahmen, in den sie gestellt wurde, einen Prüfstein dar, anhand dessen ein jedes Individuum sich ein eigenes Urteil bilden kann.

Was eigentlich zur Debatte steht

Weder der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft, noch die Kommission distanzieren sich, wie gemutmasst wird, von Aussagen Rudolf Steiners. Die Kommission gibt lediglich an, welche Aussagen Rudolf Steiners ihrer Ansicht nach eine diskriminierende Auswirkung haben würden, wenn man sie sich heute unreflektiert aneignet und wiederholt. Das ist etwas völlig anderes. Es geht um die Frage, was wir heutzutage selber sagen und tun. Im Grunde wird jeder von uns gefragt: wo stehst du und was kannst du und willst du dir heute aus der Anthroposophie zueigen machen und wie die Anthroposophie repräsentieren? Die Kraft des Untersuchungsberichtes liegt gerade in der Kombination von Offenheit, Vollständigkeit und genauer Sorgfalt. Alle der Kommission bekannten Aussagen Rudolf Steiners bezüglich des Themas der Rassen liegen jetzt auf dem Tisch, begleitet von einer Beschreibung des Zusammenhangs, in dem die Aussagen gemacht wurden. Es wird dem individuellen Urteil eines jeden überlassen, wie man oder frau damit umgehen will. Das Zitat über den «Negerroman» beispielsweise: dank des Untersuchungsberichtes wird jetzt jeder befähigt, in Erfahrung zu bringen, auf welchen «Negerroman» sich die Bemerkung bezieht – für die Interpretation des Zitates eine wichtige Auskunft. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass derjenige, der heute die Ansicht vertreten würde, eine schwangere Frau solle das Buch *Batuala* lieber nicht lesen, weil sie dadurch ein Mulattenkind bekommen könne, eine Aussage macht, die zumindest beleidigend ist. Und da zusätzlich noch der Eindruck geweckt wird, es wäre lieber zu vermeiden, Mulattenkinder zu kriegen, ist es nach unseren heutigen Maßstäben eine Bemerkung mit diskriminierendem Begriffsinhalt. Jeder kann für sich selbst beurteilen, wie er mit diesen Sachverhalten umgehen will. Will man *à tout prix* die Auffassung vertreten, dass schwangere Frauen lieber

keine «Negerromane» lesen sollen, wenn sie verhindern wollen, Mulattenkinder zu kriegen? Oder aber entwickelt man ein eigenes Urteil, das gegebenenfalls von der schriftlichen Wiedergabe der GA abweicht?

Stephan Geuljans geht vom prinzipiellen Standpunkt aus, dass das schriftliche Werk Rudolf Steiners nur durch die «immanent-kritische Untersuchungsmethode» beurteilt werden darf: indem sie die Einsichten Rudolf Steiners anhand von Steiners eigenen Äußerungen prüfen würde, «ohne etwas von außen hinzuzuziehen». In dieser Hinsicht sind wir fundamental anderer Meinung als Geuljans.

Denn, wenn man auf diese Weise mit dem Werk Rudolf Steiners umgeht, tut man Rudolf Steiner unseres Erachtens in verschiedenerlei Hinsicht unrecht.

Erstens geht man an der Entwicklung vorbei, die Rudolf Steiner selbst mit der Anthroposophie durchgemacht hat. Steiner beschreibt die Anthroposophie in erster Linie als Weltanschauung, dann als Geisteswissenschaft und schließlich als «Weg» und sogar als «Wesen». Wer das Werk Rudolf Steiners lediglich «immanent-kritisch» beurteilt, reduziert die Anthroposophie auf das, was schriftlich überliefert ist, und übersieht die letzteren zwei Phasen: die, worin der Mensch sich auf den Weg macht, und ein eigenes individuelles Verhältnis zum Wesen Anthroposophie finden kann. Wer diesen Weg geht, ist auf eigene Urteilsfindung angewiesen; eine Urteilsfindung, die zustande kommt in Wechselwirkung zwischen dem, was man aus der Anthroposophie als Weltanschauung und als Geisteswissenschaft entnehmen kann, und dem, was dem eigenen Verhältnis zum Wesen Anthroposophia entspringt und was der aktuellen Situation, in der man steht, gerecht wird.

Zweitens, lässt eine immanent-kritische Methode ein fundamentales Charakteristikum der Arbeitsweise Rudolf Steiners außer acht, der zu seiner Zeit fortwährend mit Wissenschaftlern und Meinungsführern debattierte. Die Anthroposophie, wie sie im Gesamtwerk überliefert ist, ist größtenteils gerade das Resultat von Rudolf Steiners Debatte mit seinen Zeitgenossen. Dies trifft auch für verschiedene Stellen zu, die in der Untersuchung Erwähnung finden. Manche Aussagen Rudolf Steiners über das Judentum wurden im Kontext der gesellschaftlichen Debatte jener Zeit gemacht. Die Untersuchung zeigt, wie präzise man die Debatte jener Zeit kennen muss, um die Stellungnahmen Rudolf Steiners zu diesem Thema im Kern erfassen zu können. Es werden Zusammenhänge «von außen» hinzugezogen werden müssen, um Rudolf Steiner gerecht zu werden und ihn wirklich verstehen zu können. Darüber hinaus beabsichtigte Rudolf Steiner nicht, eine in sich geschlossene Weltanschauung zu entwerfen, der man zugetan sein konnte oder auch nicht. Er entwickelte ein reiches Instrumentarium, um Menschen zu befähigen, von neuem selbständig eine Verbindung zur geistigen Welt herzustellen.

Es steckt in der ganzen Diskussion über das Untersuchungsergebnis ein anderer Diskurs dahinter: Wie gehen wir heute mit dem Werk Rudolf Steiners, wie es uns schriftlich überliefert wurde, um? Dies ist eine Frage, die im Zusammenhang mit den Zitaten, das Thema der Rassen betreffend, gestellt werden kann, aber sie betrifft im Grunde genommen das gesamte Werk und nicht zuletzt auch die Vortragsreihen. Vortragsrei-

hen, die, wie wir wissen, Rudolf Steiner ursprünglich nicht im Druck erscheinen lassen wollte. Dass diese Vortragsreihen heute dennoch für alle frei zugänglich erhältlich sind, entspricht vollkommen dem öffentlichen und erkennbaren Charakter der anthroposophischen Gesellschaft. Es auferlegt aber denjenigen eine große Verantwortung, die heute die Anthroposophie repräsentieren wollen.

Zahlreiche andere Themen kämen in Betracht, die genau genommen eine ähnlich gründliche Erforschung verlangen, wenn man sich heute auf sie berufen will. Naheliegende Beispiele solcher Themen sind die Temperamentenlehre, die Lehre über die sieben Planeten bzw. die Seelentypen und verschiedene Typisierungen, die Rudolf Steiner in seinen Vorträgen über Heilkunde gegeben hat – nicht, weil die Aussagen über diese Themen problematisch wären, sondern weil es sich um Charakterisierungen handelt, die in ihrem Gebrauch innerhalb der anthroposophischen Bewegung schnell zu Formelhaftigkeit führten. Wenn wir auch die schriftlich überlieferten anthroposophischen Inhalte lebendig halten wollen, erfordert dies eine intensive Selbsttätigkeit, damit klischeehafte Verwendung verhütet wird.

Im Aufsatz von Stephan Geuljans wird wiederum der altbekannte Vorwurf geäußert, dass nur «politisch korrekt gehandelt» worden sei. Dieser Vorwurf ruft den Eindruck hervor, dass Stephan Geuljans es vorgezogen hätte, wir hätten die dringlichen Fragen aus der Gesellschaft ignoriert. Wenn man sich auf den gesellschaftlichen Dialog einlässt, gehört es unserer Ansicht nach mit dazu, dass man die Tatsache, dass bestimmte Aussagen heute als diskriminierend oder verletzend empfunden werden, ernst nimmt und dass uns aus diesem Grund die Frage gestellt wird, wie wir dazu stehen.

Im Grunde spiegelt der ganze Vorgang die Frage wieder: was für eine Gesellschaft will die Anthroposophische Gesellschaft sein? Das Bestreben des Vorstandes der niederländischen Gesellschaft geht dahin, dass die Anthroposophische Gesellschaft eine offene und erkennbare Gesellschaft wird. Das impliziert Dienstbarkeit ihren Mitgliedern gegenüber. Es impliziert aber auch, dass wir die Voraussetzungen schaffen wollen für eine Wechselwirkung zwischen der Anthroposophie und den aktuellen gesellschaftlichen Fragen. Anthroposophie braucht Menschen, die sie repräsentieren wollen, und die die gesellschaftlichen Fragen ernst nehmen. Wir gehen gerne, soweit es in unseren Kräften steht, auf kritische Fragen ein, ob diese nun von Mitgliedern stammen oder von außen kommen. Bedingung ist aber, dass auch der Dialogpartner eine integere Debatte von Niveau sucht.

Michaela Hordijk (Vorstandsmitglied AviN),

Ron Dunselman (Vorsitzender AViN) und

Roel Munniks (Sekretär AviN und Mitglied der ehemaligen Kommission «Anthroposophie und die Frage der Rassen»)

Ist Anthroposophie in erster Linie eine Weltanschauung?

Ein Kommentar zu zwei Behauptungen und zwei Fragen in obenstehender Replik

Erste Behauptung: «Bei Rudolf Steiner ist von einer Rassenlehre oder Rassismus nicht die Rede» (= eine der erwähnten zwei Hauptschlussfolgerungen der Untersuchungskommission)

Kommentar: Dass es bei Steiner keinen Rassismus gibt, brauchte sich wohl kein vernünftiger Mensch erst von der niederländischen Untersuchungskommission beibringen zu lassen. Diese nach ungeheuerem Aufwand verkündete Schlussfeststellung ist für jeden, der die Geisteswissenschaft mit gutem Willen sowie klarem Kopf studiert, so selbstverständlich wie trivial. Zu behaupten, dass es bei Steiner keine Rassenlehre gäbe, ist aber geradezu tatsachenblind, so tatsachenblind, wie es die Behauptung wäre, es gäbe bei Steiner keine Sinneslehre. Jede Rassenlehre von vornherein als rassistisch hinzustellen, ist logisch ebenso unhaltbar, als es unhaltbar wäre, jede Sinneslehre als «sensualistisch» abzuqualifizieren. Es läge einfach eine unreflektierte Verquickung von Oberbegriff (Sinneslehre) mit einem seiner möglichen Unterbegriffe (sensualistisch, hedonistisch, freudianistisch, anthroposophisch etc.) vor. Dasselbe gilt für das Verhältnis von «Rassenlehre» und «rassistisch» (neben anthropologisch, biologisch, anthroposophisch etc.). In Steiners Volksseelenzyklus (*Die Mission einzelner Volksseelen*, GA 121) gibt es eine systematische geisteswissenschaftliche Darstellung und Bestimmung des Wesens und der Funktion der fünf Hauptrassen der Menschheit – also eine (selbstverständlich nicht-rassistische) Rassenlehre. Wenn der niederländische Ausdruck «rassenleer» heute in unserem geschätzten nördlichen Nachbarland ausschließlich im Sinn einer «rassistischen Rassenlehre» gebraucht wird, so ist dies kein zureichender Grund dafür, den entsprechenden *deutschen* Ausdruck ab sofort auf die gleiche Spezialbedeutung zu verengen und zu fixieren. Wir vertreten diesen Gesichtspunkt im *Europäer* seit Jahren; wie man sieht, nicht immer mit Erfolg.

Zweite Behauptung: «Steiner beschreibt die Anthroposophie in erster Linie als eine Weltanschauung, dann als Geisteswissenschaft ...»

Kommentar: Diese Behauptung offenbart eine objektive Verkenning des Wesens der von Rudolf Steiner begründeten anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft. Steiner fasst die Anthroposophie in seinen Werken *in erster Linie* als einen Weg zur *wissenschaftlichen* Erforschung der geistigen Welt auf. Sie ist in erster Linie als *Geisteswissenschaft* die welthistorisch notwendig gewordene Ergänzung zur *Naturwissenschaft*. Noch in den *Leitsätzen* kurz vor seinem Tod bezeichnet er sie ausdrücklich als einen «*Erkenntnisweg*». Auf diesem Weg haben die selben strengen Maßstäbe der Objektivität wie in der *Naturwissenschaft* zu gelten. Eine «*Weltanschauung*» dagegen ist immer – und sie darf dies auch – bis zu einem gewissen Grade subjektiv geprägt (siehe den nächsten Kommentar). Wer, wie die Verfasser der Replik, in der subjektiven Anschauung befangen ist resp. in dem subjektiven Glauben lebt, die Anthro-

1 Siehe die Hinweise auf S. 455 und 463 des Untersuchungsberichtes – Fussnoten 17 und 27.

sophie sei *in erster Linie* Weltanschauung, wird zu ihrer objektiven Vertretung und Verteidigung als einer Wissenschaft selbstverständlich nicht das Nötige unternehmen können. Denn er vermag dem, was sie in erster Linie sein will, ganz einfach nicht gerecht zu werden. Dass im übrigen nicht einmal das, was sie *ferner* noch sein möge – Weltanschauung, Weg, Wesen etc. – wirklichkeitsgemäß verstanden werden kann, wenn ihr *essentieller* Charakter vollständig verkannt wird, ist ganz selbstverständlich.

Kann jemand sachgerecht Chemie verstehen und vertreten, der glaubt, sie sei in erster Linie eine Weltanschauung?

Erste Frage: «*Wie gehen wir heute mit dem Werk Rudolf Steiners (...) um?*»

Kommentar: Im Sinne der Verfasser der Replik muss dieses Werk in erster Linie als eine ungeheuren Summe von Äußerungen *weltanschaulicher* Art betrachtet werden.

Weltanschauungen können je nach Zeitlage und individuellem Geschmack mehr oder weniger Anklang finden, Anstoß erregen oder akzeptabel erscheinen. Das muss dann von den Vertretern dieser Weltanschauung selbstverständlich berücksichtigt, ja sogar als eigentlicher Maßstab für das genommen werden, was ihnen von der Anthroposophie zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt als vertretbar erscheint und was nicht. Damit wird das Wahrheitskriterium sekundär. Die Akzeptanz einer *Weltanschauung* hängt nämlich im individuellen wie auch im kollektiven Leben in der Tat von zahlreichen Faktoren ab, die mit der reinen Wahrheitsfrage nicht viel oder gar nichts zu tun zu haben brauchen. Hier spielen persönliche Neigungen, Sympathien, Autoritätsgläubigkeiten etc. – alles Dinge, die bekanntlich mit der Wahrheitsfrage sehr auf Kriegsfuß stehen können – eine beträchtliche Rolle.

Wahre Wissenschaftlichkeit fragt dagegen nicht nach einem anderen Akzeptanzkriterium einer Behauptung als dem der Wahrheit. Wer den *geisteswissenschaftlichen* Kern von Steiners Werk beachtet, wird daher zu allererst nach dem Wahrheitscharakter irgendeiner Äußerung zu fragen haben.

Diese – oft nicht ohne weiteres zu klärende – Hauptfrage ist in der niederländischen Diskussion durch eine Summe von juristischen, kultur-soziologischen, psychologischen, ethischen etc. Erörterungen überlagert worden.

Zweite Frage: «*Was für eine Gesellschaft will die Anthroposophische Gesellschaft sein?*»

Kommentar: Wenn deren führende Repräsentanten glauben, Anthroposophie sei in erster Linie eine Weltanschauung, dann wird die Anthroposophische Gesellschaft selbstverständlich in erster Linie eine Weltanschauung zu vertreten haben. Sie wird dann *jede* öffentliche Debatte – nicht nur die über den Rassismuskritik – primär nach anderen als dem rein (geistes-)wissenschaftlichen Wahrheitskriterium führen müssen. In der Rassismusdebatte betrachtete man beispielsweise «die allgemein gültige gesellschaftliche Norm der heutigen Antidiskriminierungsgesetzgebung in den Niederlanden» als «objektives Prüfungskriterium». In anderen Fällen wird man vielleicht in der Normethik der katholischen Kirche ein «objektives Prüfungskriterium» erblicken wollen.

Ob sich irgendeine «anthroposophische Gesellschaft», die das Wissenschafts- und Wahrheitskriterium vorsätzlich durch ganz andere «objektive Prüfungskriterien» verdrängt, zu recht auf den Begründer der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft beruft, ist eine Frage, deren Beantwortung wir gerne unseren Lesern überlassen möchten.

Thomas Meyer

«Wenn es doch nur einmal eine Anzahl von Menschen gäbe, die dieses Einzigartige der Geisteswissenschaft einsehen würden, die einsehen würden, dass die Geisteswissenschaft nicht verwechselt werden darf mit dem oder jenem, dann genügt das schon wirklich.»

Rudolf Steiner am 25. Oktober 1915, GA 254.

Von einem fernen Stern betrachtet

Lange Zeit soll ich geschwiegen haben? Doch was ist Zeit in Geistesphären? Ein reines Nu und Nichts. Auf meiner Geisteswanderung – glaubt nicht, dass nicht auch Geister sich entwickeln müssen – bin ich der alten Marsessphäre erstmals voll und ganz entrückt. Natürlich machte ich schon öfters Ausflüge in andere Planetenregionen – an der Seite meines hochverehrten «Alten».

Doch auch ihr wisst klar zu unterscheiden zwischen Exkursionen, Ferien – und dem regelrechten Domizil auf neuen Kontinenten. Wie wir euch schon früher lehrten, ist das Marsessland das Land der Sprache. Wer länger außer Landes geht, muss daher erst einmal das Sprechen lassen lernen. Gesteh ich's gleich: Nicht leicht ist's mir geworden, in das Meer des

lebensvollen *Schweigens* einzutauchen, das mich hier umgibt. Nun hab' ich es so lieb gewonnen, dass es ganz gewiss recht schwer sein wird, mich jemals wieder ganz an meine alte Heimatsphäre zu gewöhnen. Welche Welten ruhen nicht in dieser Stille! Welcher Friede, welches völlige Verstehen!

Hier wogt der wahre Urgrund alles Sprechens. Ach, wäre ich doch früher schon hierhergekommen. Mein Sprechen soll fortan auf dieser Stille ruhen. Lernt also auch der Stille lauschen in den Worten, welche ich in Zukunft sprechen werde. Vernehmt nun nach dem Schweigen meiner Sprache auch die Sprache meines Schweigens.

So sprach – und schweigt euch heute:

Jupiter

Tatiana Kisseleff, eine Pioniergestalt der Eurythmie

Tatiana Kisseleff, eine bedeutende Mitarbeiterin Rudolf Steiners in Dornach, ist heute leider viel zu sehr in Vergessenheit geraten. Das mag mit an der selbstlosen und bescheidenen Lebensart liegen, in der sie stets hinter der großen Aufgabe, die Eurythmie in Dornach zu entfalten und zu leiten, als Mensch zurücktrat.

Weihnachten 1911 hatte sie ihr langer Weg des Suchens und Vorbereitens hin zu Rudolf und Marie Steiner geführt. Sie erzählte, wie ihr noch mehr unbewusstes und unklares Streben in der ersten Begegnung mit Rudolf Steiner und der Geisteswissenschaft plötzlich wie erhellt wurde. Sie sah, wie ihr ganzes bisheriges Leben dort einmünden musste. Später schrieb sie: «Es wurde damals die Empfindung des sieghaften Lichtes und der heilenden Liebe in mir geboren.» Marie Steiner erschien ihr in der ersten Begegnung wie eine ihr seit Kindheitstagen in der Seele vertraute Gestalt, die immer bei ihr war und für die sie viele Dinge verrichtet hatte.

Tatiana Kisseleff war damals 30 Jahre alt. Sie hatte in St. Petersburg eine Ausbildung als Lehrerin und technische Zeichnerin erfahren und war kurze Zeit in diesen Berufen tätig gewesen. Dann studierte sie in Lausanne, Paris und Italien Jurisprudenz, Sozialwissenschaften und Sozialtherapie. Sie hatte sich vom Westen Erneuerungsgedanken erhofft. Aus den schwierigen Verhältnissen, in denen das russische Volk unter der Zarenherrschaft lebte, suchte sie Auswege nicht über äußeren politischen Umsturz, sondern im Ansatz aus innerstem menschlichen Wesenskern. Sie sah in der Menschheitsindividualität das in ihr waltende Göttliche, aus dem eine Erneuerung zu vollziehen sei. Das suchte sie bei sich und darin wollte sie auch anderen Menschen helfen.

Als sie die erste Begegnung mit Rudolf Steiner hatte, war etwa zehn Tage zuvor an ihn die Frage nach einer Berufsausbildung für ein junges Mädchen, Lory Smits, gestellt worden, die er mit dem Hinweis auf eine neu zu bildende Bewegungskunst beantwortete. Als darauf Tatiana Kisseleff erstmals in seinen Kreis trat, forderte er sie sogleich auf, in etwa 14 Tagen zu einem persönlichen Gespräch nach München zu kommen. Erstaunlich ist es, dass er der noch kaum Bekannten sofort von ihrer großen Lebensaufgabe sprach. Er deutete an, dass sie die Anthroposophie nach Russland zu bringen habe, ihre Aufgabe sei es, diese den russischen Menschen zu vermitteln.

Für die junge Frau, die soeben noch schmerzliche Erlebnisse in Russland hinter sich hatte und die gerade die erste Bekanntschaft mit der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners erfahren durfte, wirkte diese Mitteilung wie ein Blitz, der unter gewaltigem Donnergetöse aus dem Himmel auf sie niederstürzte, so dass sie erst erschrocken abwehrte. Langsam begriff sie, dass es doch das war, was sie in innerster Seele erstrebt hatte. Auf ihre vorsichtige Frage, wie sie

sich denn auf ihre Aufgabe vorbereiten könne, wies Rudolf Steiner sie ebenfalls auf die neuerstehende Bewegungskunst hin, die später den Namen Eurythmie erhielt. (Zu Rudolf Steiners Zeiten war es üblich, «Eurhythmie» zu schreiben, erst im Sommer 1927 wurde auf ein “h” verzichtet und die Schreibweise Eurythmie eingeführt.)

So war innerhalb kürzester Zeit neben dem jungen Mädchen eine schon reifere junge Frau vor Rudolf Steiner erschienen, in den beiden er eine Möglichkeit sah, die von ihm schon längere Zeit als notwendig erkannte Ausbildung einer solchen neuen Kunst zu verwirklichen.

Als Tatiana Kisseleff in München bei den Mysterienspielen und bei Lory Smits in Düsseldorf innerhalb nur kurzer Zeit in die Eurythmie eingeführt worden war, schickte Marie Steiner sie sogleich nach Berlin, um den Anthroposophen dort Eurythmie-Unterricht zu erteilen. Tief befriedigt von der Art, wie Tatiana Kisseleff dies tat, riet Marie Steiner, Rudolf Steiner möge Tatiana Kisseleff nach Dornach rufen, wo der Aufbau des Goetheniums begonnen hatte. Rudolf Steiner folgte dem, und so kam Tatiana Kisseleff im April 1914 nach Dornach, um als erste Eurythmistin dort die Eurythmie-Arbeit aufzubauen. Sie unterrichtete die Schüler so gut, dass sie schon bald mit ihnen tief beeindruckende Aufführungen gestalten konnte.

Nun konnte sich auch die schon bühnenerfahrene Marie Steiner einbringen, die mit ihrer sprachkünstlerischen Befähigung stilgebend und künstlerisch richtungsweisend bei der Eurythmieentfaltung entscheidend tätig wurde. Während sie bei den nun vielen großartigen Aufführungen dann mehr als Regisseurin tätig war, Rudolf Steiner weiterhin als Inspirator und ständiger Helfer, trat Tatiana Kisseleff nicht nur als gute Lehrerin und Vorbereiterin, sondern als einmalig große Interpretin hervor. Sie konnte das Eurythmische aus den Geisteseelenwelten so lebendig und schön in die sichtbare Welt hineinragen, dass man noch lange danach Menschen tief erfüllt und voller Hochachtung davon sprechen hörte. Ihre Schüler rühmten sie als eine

Lehrerin, unter deren Leitung die Arbeit so erfüllend und harmonisch war, sie schilderten, wie Begeisterung, Liebe und Hingabe all ihr Tun durchströmte.

Im Zusammenwirken dieser drei Persönlichkeiten und der durch Tatiana Kisseleff ausgebildeten Eurythmistinnen, konnte sich die Eurythmie rasch zu einer ungeahnten künstlerischen Höhe entwickeln. Wertvolle Dichtungen und Musikstücke sowie das ins Übersinnliche Hineinragende aus Goethes *Faust* traten sichtbar in die Welt. Das, was aus der Geisteseelewelt stammt, fand durch eine auf hohem Niveau stehende Kunst seine Verwirklichung auf der Bühne, um in die Herzen und Seelen der Menschen zu sprechen.

Heutzutage sucht man in der Eurythmie andere Wege. Einerseits glaubt man, sie sei in ihrer Entwicklung stehen ge-



Tatiana Kisseleff (1881–1970)

blieben, obwohl noch längst nicht die vielen Angaben und Anregungen Rudolf Steiners verwirklicht wurden. Die alten Eurythmistinnen hatten unendlich viel geübt und sich bemüht, um immer mehr von dem in Erscheinung zu bringen, was Rudolf Steiner so bedeutend gereicht hat, damit das Geistig-Seelische durch die Menschengestalt und deren Bewegungen zum Ausdruck kommt. – Andererseits ist heute bei Aufführungen zu erleben, dass zurückgegangen wird zu Jugendstil und Ausdruckstanz, dorthin, wo Rudolf Steiner einst angesetzt hatte, um weiter zu kommen, Neues zu schaffen, der Bewegungskunst wieder echte Beseeltheit und Geistwirklichkeit zu geben, um sie auf eine höhere Stufe zu heben. Dass die Eurythmie zur Zeit des Wirkens von Tatiana Kisseleff durch Rudolf und Marie Steiners Hilfe sich zu einer Größe und Blüte entfaltet hatte, die heute, trotz vieler Vervollkommnung in Äußerlichkeiten, längst nicht mehr erreicht wird, ist wohl vielfach nicht bewußt.

Tatiana Kisseleff arbeitete und wirkte aus ganz anderen Kräften heraus. Sie setzte im Innersten des Menschen an, suchte die eigenen kindlich-unschuldigen Seelenkräfte, die neu zu entdecken sind und mit denen der Eurythmisierende in aller Keuschheit umgehen sollte. In all ihrem Tun lag die Demut vor dem Göttlichen, das so gewaltig groß in der Welt ausgebreitet ist, dort lebt und waltet und das im Menschen als wirksam seiend aufgesucht werden will.

Rudolf Steiner hatte Tatiana Kisseleff wohl bei der ersten Begegnung als diejenige erkannt, die der Eurythmie stets ihren geistigen Hintergrund und ständigen Urquell erhalten könnte. Er sprach dies jedenfalls aus, als er sie nach Dornach rief. Tatiana Kisseleff hingegen hatte, als sie Rudolf Steiner das erste Mal selbst Eurythmie machen sah, sogleich erkannt, dass die Eurythmie nicht von Äußerlichkeiten oder dem gewöhnlichen Denken bestimmt werden dürfe, sondern dass sie aus dem entspringt, was die Seele auf dem Astralplan schauen kann, dort, wo sich alle Gedanken zu Formen bilden und sich wesenhaft in lebendige Gestalten verwandeln, die nun ihre Offenbarung in der Eurythmie suchen und finden, wenn es gehandhabt und gekonnt wird.

Auch der nichteingeweihte Künstler müsse sich im künstlerischen Tun zu solchem Schauen heran entwickeln, indem er sich selbstlos ganz dem Darzustellenden hingibt, wobei sich das niedere Ich zu einem höheren, durchgöttlichten Ich erhebt. Künstlerisch intuitiv kann das Darzustellende in der Hin- gabe aufleuchten.

Wie es solchen großen Individualitäten, die in aller Stille und Bescheidenheit lebensvolle Keime entfalten, damit sie im Weltgeschehen und der Menschheitsentwicklung Blüte und Früchte tragen, oft ergangen ist, dass sie von den Mitmenschen verkannt und verleugnet wurden, oft verdammt und verstoßen, so geschah es auch Tatiana Kisseleff.

Obwohl Rudolf Steiner ausdrücklich ausgesprochen hatte, dass die Eurythmie nach seinem Tode rasch wieder zerfallen würde, wenn Tatiana Kisseleff sie nicht weiterhin leitend in der Hand behielte, wurden nach seinem Tode schnell ungeheure Widerstände gegen sie rege. Da keine sachlichen Argumente gegen ihre Eurythmie vorzubringen waren, bedienten sich die Gegenmächte der persönlichen Verunglimpfung dieser liebevollen, bescheidenen Persönlichkeit und verleumdeten sie grässlich, um sie mit all ihrer herrlichen Eurythmie an die Seite zu drängen und möglichst ganz verschwinden zu lassen. Das ist nach Rudolf Steiners Worten die heutige Methode der ahrimanischen Mächte, die ja die heftigsten Widersacher der Eurythmie sind.

Die Eurythmie rechtzeitig nach Russland zu bringen wurde, zu Rudolf Steiners großer Bestürzung, durch die politischen Verhältnisse unterbunden. Dass Tatiana Kisseleff ihre zweite Lebensaufgabe, durch eine richtig verstandene Eurythmie der Anthroposophie und somit der Menschheit von Dornach aus zu dienen, auch noch vereitelt wurde, ist eine Tragik, deren Ausmaß noch nicht erkannt wird.

In einer Zeit, in der immer wieder laut wird, dass sich die Eurythmie in einer großen Krise befindet und man weder Ursache noch Ausweg recht zu deuten weiß, wäre es vielleicht gut, sich wieder einmal auf diese große Ureythmistin zu besinnen. Sie selbst hat über ihre eurythmische Zusammenarbeit mit Rudolf Steiner Wertvolles und Aufschlussreiches in zwei Büchern geschrieben, die überarbeitet und in einem Band zusammengefasst im Verlag *Die Pforte* erschienen sind. Um dies zu Papier Gebrachte recht verstehen und damit umgehen zu können, sollte die Gestalt der Schreiberin immer etwas durchleuchten und als liebevoller Beistand zur Seite stehen dürfen.

Brigitte Schreckenbach, Mühlthal (D)

Brigitte Schreckenbach ist Verfasserin eines noch unveröffentlichten Werkes über Tatiana Kisseleff.

Antonio Rosmini – ein bedeutender italienischer Denker

Buchbesprechung von Renatus Ziegler

Antonio Rosmini (1797–1855) ist außerhalb Italiens als Theologe und Philosoph kaum bekannt. Und doch wird er von einigen Kennern als der bedeutendste Vertreter einer nach geistiger Vertiefung strebenden Philosophie und Theologie im Italien des 19. Jahrhunderts angesehen. Von Rudolf Steiner stammt ein bedeutsamer Hinweis auf Rosmini aus dem Jahre 1916, in welchem sich die meisten mitteleuropäischen Länder mit Deutschland im Kriege befanden, wo Rosmini als bedeutender Kulturträger verehrt wurde.

In einem Vortrag vom 15. Januar 1916 (GA 165) geht Steiner auf «Die Begriffswelt in ihrem Verhältnis zur Wirklichkeit» ein, eine Problemstellung, die für die gesamte Philosophie sowie insbesondere für die Begründung der Anthroposophie als Geisteswissenschaft von fundamentaler Bedeutung ist. Vom Aufgreifen und Weiterführen dieser Problemstellung bis in konkrete Einzelheiten des Erkenntnislebens hinein wird es abhängen, ob die individuell erarbeiteten anthroposophischen Inhalte vor den (inneren und äußeren) Instanzen der wahren

Wissenschaftlichkeit standhalten können oder nicht. Gemäß Steiners Hinweisen soll gerade in dieser Hinsicht Rosmini – in Anknüpfung an die Begriffstechnik der scholastischen Ideenrealisten – wichtige Vorarbeiten für viele Gebiete, vor allem für die Ästhetik, geleistet haben. Leider geht aber der Autor gerade auf diese aus dem Ideenrealismus neu begründete Wissenschaftlichkeit Rosminis nur am Rande ein. Im darstellenden Teil der Philosophie Rosminis sind (soweit ich sehe) nur wenig spezifisch diesbezügliche Stellen übersetzt oder erläutert.

In deutscher Sprache erschienen im 20. Jahrhundert von Rosmini nur wenige kleinere Werke. Diese brachten zudem nur bestimmte Ausschnitte seines Werkes zum Ausdruck, vor allem aus dem Bereich der Theologie und Philosophie der Politik. Ebenso verhält es sich im wesentlichen mit der deutschen Sekundärliteratur zu Rosmini.

Mit dem groß angelegten Werk von Roggero liegt nun ein Überblick zum umfangreichen Gesamtwerk von Rosmini vor. Das fast 500 Seiten umfassende Kompendium gliedert sich in drei Teile, wovon der erste biographische Teil fast die Hälfte des gesamten Buches ausmacht. Hier werden nicht nur die Stationen des äußeren Lebens geschildert, sondern zugleich Stufen der seelischen und geistigen Entwicklung – mit ihren Höhepunkten und Einbrüchen sowie einer Besprechung der letztlich erreichten oder nicht erreichten Ziele. Es folgt eine nach den Rosminischen Hauptideen geordnete Einführung in sein philosophisches und theologisches Werk. Hier geht es in erster Linie um eine Hinführung zu seinen Ideen, zu seinem Denkorganismus, nicht um eine kritische oder wertende Darstellung oder um eine differenzierte Einordnung in die Ideengeschichte der Philosophie. Der Umfang von Rosminis Werk



steht irgend einer Art von Vollständigkeit im Wege. Anhand vieler Zitate kommt hier Rosmini ausführlich selbst zu Worte, sodass eine Art Anthologie Rosminischer Gedankensplitter mit verbindenden Texten in Form von Einführungen und Erläuterungen entstanden ist. Im dritten Teil schließlich wird die Wirkungsgeschichte und Zukunftsperspektiven des Rosminischen Denkens geschildert.

Der Band ist gut dokumentiert. Nach dem Anmerkungssteil folgt ein Literaturverzeichnis der wichtigsten Schriften Rosminis, ihrer Übersetzungen in einige europäische Sprachen sowie ausgewählte nicht italienische Sekundärliteratur. Dabei finde ich es bedauerlich, dass die meisten in den Anmerkungen zitierten, vor allem italienischen Werke anderer Autoren im Sekundärliteraturverzeichnis nicht mehr angeführt werden. Der Band schliesst mit einem Namenregister und einer Karte von Italien nach dem Wiener Kongress (1815).

Giancarlo Roggero: *Antonio Rosmini: Liebesfeuer aus Wahrheitslicht. Biographie und Einführung in sein Werk.* Schaffhausen, Novalis 2000 (Edition Sophien-Akademie)

Leserbriefe

Das Finden von Gewissheit in bezug auf Reinkarnation und Karma

Zu: Interview mit Barbro Karlén, *Der Europäer*, Jg. 5, Nr. 1 (November 2000)

Wer das Buch von Barbro Karlén «... und die Wölfe heulten» gelesen hat, wird wohl kaum unberührt bleiben von ihren ergreifenden Schilderungen.

Und will man sie nicht der Lüge bezichtigen, so wird es wohl keinen Zweifel geben, dass das Erkennen ihrer Individualität als Anne Frank in ihrer frühen Kindheit ein echtes Reinkarnationserlebnis ist.

Wir können dankbar sein, dass sie ihre Mitwelt daran teilhaben lässt!

Wer die Aussagen Rudolf Steiners über die zukünftige Entwicklung der Menschheit hin zur Erkenntnis der wiederholten Erdenleben kennt, wird in Barbro

Karléns Darstellungen eine Bestätigung Rudolf Steiners geisteswissenschaftlicher Forschung finden. Gerade dieses «Finden von Gewissheit» kann uns auf Barbro Karléns Buch aufmerksam werden lassen.

Nun findet sich bei Rudolf Steiner neben dem Begriff der Reinkarnation, der des Karmas. Wenn ersterer von der allgemeinen Tatsache der Wiederverkörperung der Individualität handelt, so bezeichnet letzterer das Schicksal des sich wiederverkörpernden Menschen, gleichsam den Inhalt, das WIE. Dabei ist das Schicksal die folgerichtige Verwandlung (Metamorphose) von vergangenen Ereignissen und Taten des vorigen Lebens in Fähigkeiten und Möglichkeiten. Dabei folgt die Verwandlung einer inneren Gesetzmäßigkeit. Ein Aspekt dieses Karma-Gesetzes ist nach Rudolf Steiners Forschung, dass es den Menschen möglich macht, ein getanes Unrecht auszugleichen. Der Entschluss zu diesem Ausgleich reift im Nachtodlichen der geisti-

gen Welt und wird aus höherer Einsicht des «Täters» unbedingt gewollt. Es ist sozusagen die «Fracht des Kamaloka».

Hören wir dazu Rudolf Steiner in der «Geisteswissenschaftlichen Menschenkunde» (GA 107, 14. Vortrag, Berlin 26. Januar 1909): « (...) Nehmen wir an, der B hat in seinem zwanzigsten Jahre dem A einen Schaden zugefügt. Jetzt muss er selbst den Schmerz erleben, und er nimmt die Absicht mit sich, das in einem künftigen Lebenslauf an A wieder gutzumachen, und zwar in der physischen Welt, denn da ist der Schaden zugefügt worden. (...)

Nun hängt das ja auch wieder von den anderen Menschen ab, ob wir schon in dem nächsten Leben mit den anderen wieder zusammenkommen. Das verteilt sich dann auf viele Leben. In dem einen Leben haben wir dieses gutzumachen, in dem anderen Leben etwas anderes und so weiter.»

Betrachten wir nun die Lebensbeschreibung von Barbro Karlén unter diesem

Gesichtspunkt, so bleibt unbestritten, dass sie sich an ihre Inkarnation als Anne Frank erinnern kann. Ein Zusammenhang der wüsten, zermürbenden Angriffe durch Kollegen der berittenen, schwedischen Polizei mit ihren Verfolgern aus der Nazizeit ist nach dem Karmagesetz, wie es durch Rudolf Steiner gelehrt wird, ein Widerspruch.

Barbro Karlén hätte dem Schicksalsgesetz folgend die «Täter» des vorigen Lebens in dieser Wiederverkörperung als hilfsbereit, fördernde Menschen erleben müssen! Jene suchen nach deren Kamalokaerleben im Nachtodlichen eine Wiedergutmachung des Schadens an Anne Frank, d. h. an der Individualität Barbro Karléns. Betrachten wir also die verschiedenen Möglichkeiten:

1) Die von Barbro Karlén erlebten Bosheiten waren von Menschen ausgeführt, die damit ein neues Karma zu ihr schaffen.

2) Die «Täter des vorigen Lebens» sind ihr noch nicht begegnet oder noch gar nicht reinkarniert, so dass der Ausgleich – der Barbro Karlén zugute kommt – erst in Zukunft erfolgen kann.

3) Wäre es denkbar, dass die schmerzlichen Erlebnisse bei der schwedischen Polizei mit Barbro Karlén selbst zu tun haben? Darüber kann und will sich der Verfasser kein Urteil erlauben.

Es dürfte aber deutlich geworden sein, dass es für die Erkenntnis der Zusammenhänge bedeutend ist, den Begriff der Reinkarnation von dem des Karmagesetzes zu trennen (im Leben tritt beides in Zusammenhang auf).

Im Vortragswerk Rudolf Steiners finden sich viele Einzelheiten exakter Karmaforschung, die den wirklichkeitsgemäßen Zusammenhang von Ereignissen herstellen können.

Dass Barbro Karlén in direkter Fortsetzung von ihren «Gegnern» des vorigen Lebens gepeinigt wird, hält der Verfasser für unwahrscheinlich.

Armin Keimburg, Hof

Schlagwort «Instrumentalisierung»

Zu: Andreas Bracher, «Norman Finkelstein und die Holocaustindustrie», *Der Europäer*, Jg. 5, Nr. 1 (November 2000)

In seinem sehr fundierten Artikel zitiert Andreas Bracher zweimal den Begriff «instrumentalisiert» bzw. «Instrumentalisierung», einmal bezüglich der Friedenspreis-Rede Martin Walsers 1998, das andere Mal bei der kritischen Würdigung des erwähnten Werks von Prof. Finkelstein.

Das Wort «Instrumentalisierung» enthält offensichtlich eine Missbrauchs-Komponente. Das heißt, dass beispielsweise der Begriff des Holocaust überdehnt wird, um gewisse Zwecke zu erreichen, die über das Ziel schießen. Ähnliches geschieht mit den Begriffen «Antisemitismus» und «Rechtsextremismus». In diesem Zusammenhang ist in der Nummer 108 der Zeitschrift *Raum und Zeit* ein höchst interessanter Brief des Soziologen Uwe Habricht, Berlin, erschienen, der sich im wesentlichen mit der «Förde-

rung» des Rechtsradikalismus befasst. So meint Habricht u.a.: «... Nicht zuletzt führt auch die Demontage der deutschen Kultur und die gnadenlose Vermarktung und Lohnversklavung des Menschen zu einer Entwurzelung und Agonie, zu Identitätsverlust (sic) und Entfremdung. Und diesen Menschen wird dann zugemutet, «tolerant» für ein grenzenloses Europa zu sein, in dem der Arbeits- und Ueberlebenskampf dann noch härter wird; das alles natürlich im Namen der Völkerverständigung.» Man ist in diesem Zusammenhang geneigt, die historische Warnung – die leider aus der falschen Ecke kommt – «Völker hört die Signale!» auszusprechen. Habricht fährt weiter: «Diese pseudolinke Indoktrination gibt den Rechten einen weiteren Oppositionsschub und demontiert die echte Linke, so dass das revolutionäre Potential im Volk (und gerade auch der Jugend!) systematisch in den Rechtsradikalismus kanalisiert wird. Das Ganze scheint System zu haben, denn der Faschismus ist Folge und Krisenfunktion des Monopolkapitalismus ...» Damit wird klar aufgezeigt, dass Rechtsradikalismus seine Wurzeln an einem ganz anderen Ort hat, als von der offiziellen Politik aufgezeigt. Diese Instrumentalisierung ist einer der größten Skandale der modernen Geschichte und muss mit der letzten Konsequenz bekämpft werden. Es ist sicher nicht übertrieben zu behaupten, dass das zukünftige Schicksal unserer Welt vom Ausgang dieser Schlacht abhängt.

Jacques Dreyer, Aesch

So viel Europäerfläche erhalten Sie bei uns für sFr. 100.–

62 mm hoch

86.5 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 5/März 2001: 9. Februar 2001

Die 24-Stunden-Apothek für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01262 68 00, Telefax 01261 02 10

WACHT TAG



Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 2001/2002.

◆ **Klassenlehrerin für die 7. Klasse**

◆ **Handarbeitslehrerin**
Vollpensum, für alle Altersstufen

◆ **Eurythmielehrerin**
Teilpensum für die Unterstufe

(bei dieser Teilstelle können wir leider nur Bewerberinnen mit Ausweis CH berücksichtigen)

Schriftliche Bewerbungen bitte an:

Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel

Schützengasse 54, CH-2502 Biel,

Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03

E-mail: steinerschule.biel@bluewin.ch

www.steinerschule-biel.ch

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
f_{ür} U_{er} E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



Wilfried Hammacher

Inhaltswiedergabe der vier Mysteriendramen von Rudolf Steiner

Dieses Büchlein ist gedacht für Besucherinnen und Besucher von Aufführungen der Mysteriendramen, die sich in kurzer Zeit eine erste oder auch wiedererinnernde Orientierung über Inhalt, Personen und Handlung verschaffen möchten, um den Aufführungen leichter folgen zu können.

Es eignet sich aber auch als Studienhilfe und Anregung bei der Lektüre dieser ersten Dramen von Reinkarnation und Karma in der europäischen Kulturgeschichte. Die Inhaltsangaben der einzelnen Dramen werden ergänzt durch einen Überblick auf die Kompositionsgeheimnisse und die Gestaltung der Dramen-Siegel.

2000, 104 S., Kt.
Fr./DM 10.-/ÖS 97.-
ISBN 3-7235-1087-6

Wilfried Hammacher schreibt aus einer über fünfzigjährigen Erfahrung mit den Dramen, die er als Zuschauer, Schauspieler, Regisseur, in Arbeitsgruppen und Vorträgen sowie durch Schriften gemacht hat – aber noch nie ist er an ein Ende der Entdeckungsreise gelangt.

VERLAG AM GOETHEANUM

**Freie Anthroposophische Vereinigung – Arbeitskreis
Zeitfragen**

Wochenendtagung 10. / 11. Februar 2001

Zur «okkulten Gefangenschaft» der Anthroposophie

Rudolf Steiner-Haus, Werner-Siemens-Str. 39,
75173 Pforzheim

Samstag, 10. 02. 01 15. 00 Uhr - Sonntag, 11. 02. 01
12. 30 Uhr - Unkostenbeitrag DM 60.–

Anmeldungen und Programm: Freie Anthroposophische
Vereinigung, Goethestr. 15, 75173 Pforzheim
Telefon 07231 - 14 78 0 Fax 07231 - 14 78 29

Karl Buchleitner
**Anthroposophie
Bewegung und Gesellschaft 1902 – 1999
Von der Dramatik eines Jahrhunderts**

Verlag Raphael Heinrich, Berlin 1999
ISBN 3-932458-12-0
111 Seiten DM/SFr 24.–

Der Autor sieht einen Zusammenhang zwischen der Zerstörung der Anthroposophischen Gesellschaft im Jahr 1925 und den dann folgenden europäischen Katastrophen. Das Hereinwirken der anthroposophischen Bewegung war mit dem Tod Rudolf Steiners beendet. Bis heute wird diese Tatsache verschleiert und damit ein Neuanfang verhindert.

So viel
Europäerfläche
erhalten Sie
bei uns
für Fr. 50.–

62 mm hoch
41 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041+61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 4:
9. Februar 2000

**Darum lebe mässig,
denke klug.** (Nikolaus Bach)

**Damit Klugdenken
nicht mässig wird.**

Höheners

**Biologisch
einwirkung natürlich.**

Schützenmattstr. 30 Basel

CENTRO DE TERAPIA ANTROPOSOFICA
das Urlaubs-Therapie-Kulturzentrum auf Lanzarote

- schöne Ferienwohnungen
- Vollwert-Restaurant • Bioläden
- täglich kulturelle Veranstaltungen
- 2 Süßwasser-Pools

Meerwasser-Pool 34°C

- auf Wunsch ärztliche Betreuung
- Revitalisierungskuren
- Dr. F.X. Mayr-Kur

Calle Salinas 12
E-35510 Puerto del Carmen
Tel.(0034) 928 512 842 (deutsch)
Fax(0034) 928 512 844
eMail: rezeption@centro-lanzarote.de

LANZAROTE

www.centro-lanzarote.de

**Für alle Insassen des
okkulten Gefängnisses
"Anthroposophische
Gesellschaft":**



**Jetzt
zum
wahren**

SFr./DM

29.95

Trostpreis

**goetheanistisch geformte
Kupferhandschellen mit
garantiert okkultem Schloss.
(Nur solange Vorrat!)**

AGORA

Monatsschrift über
anthroposophische Aktivitäten in Kultur und Wirtschaft
mit Agenda (Veranstaltungskalender Schweiz)



Abo-Bestellung

Ja, ich abonniere die Monatsschrift AGORA
mit dem aktuellen Veranstaltungskalender
 Jahres-Abo zu Fr. 35.– (12 Ausgaben)
 Probe-Abo zu Fr. 10.– (3 Ausgaben)

Name
Vorname
Str./Nr.
Plz./Ort
Datum
Unterschrift

Talon
einsetzen oder faxen an:
AGORA
Herrn P.-M. Dom
Postfach 82
8332 Russikon
Fax 01 955 07 51
Tel. Auskunft/Bestellung
01 955 07 44
E-Mail: agora@netsurfer.ch

URLAUB in der Sonnenstube der Schweiz:

EURYTHMIE-FERIENWOCHE

vom 11.6.–16.6.2001 und 17.9.–22.9.2001

in der herrlichen Bergwelt des Wallis in idyllischem Bergdorf.

Regenerieren der Lebenskräfte durch eurythmisches Tun, Erholung im Entdecken der mannigfaltigen Schönheiten der Natur.

Info: 061 / 702 04 52, M. Niklaus

LANZAROTE

Heute Feriendomizil – morgen Ihre Altersresidenz.

Wollen Sie Ihr Interesse an

- Kultur, Kunst, Geisteswissenschaft –
- an neuen Formen des Zusammenlebens –
- Ihr allgemeines Welteninteresse bekunden?

Information durch: **PER CE VAL**

c/o Manfred Sodenkamp
Bremer Straße 19 · D-34388 Trendelburg

neu erschienen

Anthroposophie Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners



Alphabetisches Nachschlagewerk in 14 Bänden unter weitestgehender Verwendung des Originalwortlautes von Rudolf Steiner, mit teilweise umfangreichen Artikeln, ediert und illustriert von Urs Schwendener, erhältlich in Buchform und als CD-ROM.



Schriftliche Bestellung:

Verlag Freunde
geisteswissenschaftlicher
Studien,
CH-4436 Oberdorf
Preis in Buchform: CHF 670.–,
CD-ROM: CHF 268.–

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz), CH-4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

Aus dem Jahresprogramm 2001

XII.

24. Februar 2001

Zwei Wege zum Mars

**Technische Eroberung
und spirituelle Bedeutung des Mars**

Hartmut Ramm, Basel

Kursgebühr: sFr. 70.–

Anmeldung (erforderlich) und Auskünfte:

Brigitte Eichenberger
Austrasse 33, CH-4051 Basel
Tel. (0041) +61 273 48 85
Fax (0041) +61 273 48 89



Jeanne d'Arc Seminar

an der Freien Akademie Sammatz!

Eine echt interessante Alternative, mal was Neues zu lernen. Lebenskunst eben. Lebendig Denken, Handeln, Wahrnehmen, Fühlen ... Die Welt neu entdecken. Und damit auch sich selbst.

Das nächste Seminarjahr geht von Sept. 2001
– Juli 2002:

Als berufliches Freijahr – Für eine menschliche